

ABHANDLUNGEN

Die Rolle des Nordens in der deutschen historischen Osteuropaforschung*

von Ralph Tuchtenhagen

Volk, Raum, Ideologie – es ist nicht leicht, als Historiker in Deutschland über Himmelsrichtungen und Räume zu schreiben, ohne sich verdächtig zu machen, Denkmuster der Geopolitik und einer völkischen und „kämpferischen“ Geschichtsschreibung zu reproduzieren.

Wie vieles in den Wissenschaften, so sind auch Himmelsrichtungen und Lebensräume menschlichen Konventionen und dem Kon- oder Dissens der Wissenschaftler unterworfen. Wo beispielsweise der Osten, Westen, Süden oder Norden Europas liegt, wo genau seine Grenzen verlaufen und wie er sich von den je anderen Himmelsrichtungen unterscheidet, das sind historische, von Menschen entworfene, oft verteidigte und genau so oft verworfene Festlegungen, nicht etwa unumstößlich kosmische Gesetze.

Daß solche Bemerkungen eigentlich überflüssige Gemeinplätze enthalten, kann nicht verhehlt werden. Sie sind nichtsdestoweniger am rechten Ort. Denn es soll dem Eindruck vorgebeugt werden, der Norden werde von deutscher Seite wieder einmal gegen seinen Willen gegenüber dem Osten ausgespielt. Die Gefahr besteht, daß im geistigen Klima der 1990er Jahre, die mit dem Zusammenbruch der politischen Systeme des Kalten Krieges eine gewisse Konjunktur historiographischer Positionen der ersten Jahrhunderthälfte mit sich gebracht haben, Lob von der falschen Seite in die Arbeitsstuben der Historiker herüberschallt. Das Anliegen der vorliegenden Skizze – und um mehr kann es sich vorderhand nicht handeln – ist weder eine Wiederbelebung des „Nordischen Gedankens“ noch die Beschwörung einer Spatioethnologie („Völker und Räume“, „Land und Leute“). Erst recht kann es hier nicht um eine subversive Rechtfertigung rassenräumlicher Ideen gehen. Und selbst auf deren kritische Analyse wurde hier verzichtet. Sie würde eine eigenständige Untersuchung erfordern, die hier noch nicht einmal ansatzweise geleistet werden kann.

Es ist eigentümlich, daß die bundesdeutsche Historiographiegeschichte sich neuerdings – seit der deutschen Wiedervereinigung – um die „histo-

* Ich möchte an dieser Stelle meiner Kollegin Olivia Griese (München) für die Durchsicht des Manuskripts und für wertvolle Gespräche und inhaltliche Anregungen danken.

rische Westforschung“ und die „historische Ostforschung“ intensiv bemüht, nachdem diese Felder jahrzehntelang vernachlässigt, wenn nicht bewußt totgeschwiegen wurden,¹ sich jedoch bisher kaum um den Norden gekümmert hat, der in der wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlich-publizistischen Literatur bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges keineswegs weniger instrumentalisiert wurde als Westen und Osten. Dies ist möglicherweise aus den Bewußtseinstraditionen der deutschen Okkupationen während des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges zu erklären, in denen der Norden eine weniger große Rolle spielte als der Westen und Osten. Dennoch hat auch der Norden seinen – wenn auch nicht sehr bewußten und ausformulierten – Platz im Historikerbewußtsein.

Der Norden ist im heutigen Verständnis die sozio-geographische Bezeichnung für die Gesamtheit der Länder Dänemark, Färöer, Finnland, Island, Norwegen, Schweden und schließlich Åland. Entsprechend gibt es einen Nordischen Rat,² einen Nordischen Ministerrat, „Norden“-Vereinigungen³ und eine nordische wirtschaftliche⁴ und militäri-

¹ Von den allgemeineren Publikationen seien genannt: Michael Burleigh, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge 1988; Mechthild Rössler, „Wissenschaft und Lebensraum“. *Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie*. Berlin/Hamburg 1990; Karen Schönwälder, *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M./New York 1992 (Historische Studien. 9); Willi Oberkrome, *Volksgegeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen 1993; Ursula Wolf, *Litteris et Patriae. Das Janusgesicht der Historie*. Stuttgart 1996; Eduard Mühle, „Ostforschung“. *Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 46 (1997), S. 317–350; *Geschichtswissenschaft als Legitimationswissenschaft 1918–1945*, hrsg. v. Peter Schöttler. Frankfurt a.M. 1997; Götz Aly, *Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens*. Berlin 1997; Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*. Baden-Baden 1999; *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, hrsg. v. Winfried Schulze u. Otto Gerhard Oexle. 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2000.

² Vgl. E. Solem, *The Nordic Council and Scandinavian integration*. New York/London 1977; *Nordiska Rådet under 40 år (40 Jahre Nordischer Rat)*, in: *Nord* 13 (1992).

³ In Schweden, Dänemark und Norwegen gibt es entsprechende Vereinigungen seit 1919, in Island und Finnland seit 1922 und auf den Färöern seit 1951. 1965 wurde eine Dachorganisation „Föreningarna Nordens Förbund“ („Verband der Vereinigungen Norden“) gebildet; vgl. J.A. Andersson, *Idé och verklighet. Föreningen Norden genom 70 år (Idee und Wirklichkeit. 70 Jahre Vereinigung Norden)*. Stockholm 1991; Svein Olav Hansen, *Drømmen om Norden. Den norske foreningen Norden og det nordiske samarbeidet 1919–1994 (Der Traum vom Norden. Die norwegische Vereinigung Norden und die nordische Zusammenarbeit 1919–1994)*. Oslo 1994.

⁴ Vgl. A. Hedberg, *Samkøp i Norden. Konsumentkooperation i fem länder (Der gemeinsame Kauf im Norden. Die Zusammenarbeit der Konsumenten in fünf Ländern)*. Stockholm 1957; W.R. Mead, *An economic geography of the Scandinavian states and Finland*. London 1958; *Utvidgat nordiskt ekonomiskt samarbete*. Preliminär

sche⁵ Zusammenarbeit. Der Norden wird als besonderer – auch historisch abgesonderter – Teil Europas gesehen.⁶

Dieses vor allem von politischer Seite postulierte und institutionell bekräftigte Konstrukt „Norden“ hat politisch-pragmatische Intentionen, die nicht unbedingt einen Referenzrahmen für den Historiker abgeben müssen. Entsprechend hat der Berliner Politologe Bernd Henningsen in seiner Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität im Jahre 1995 das ganze Projekt sogar als „Erfindung“ gebrandmarkt.⁷

rapport från Nordiska ämbetsmannakommittén (Erweiterte nordische wirtschaftliche Zusammenarbeit. Vorläufiger Bericht des Nordischen Beamtenkomitees). Stockholm 1969 (Nordisk utredningsserie. 1 u. 11); Arbetskraften och kapitalets rörlighet i Norden. Huvudrapport och företagsenkät (Die Arbeitskraft und die Beweglichkeit des Kapitals im Norden. Hauptbericht und Unternehmensenquete). Stockholm/Kopenhagen 1980 (NUA. 11); H.W. Nordvik, Samhandelen Norge, Norden og Europa på 1900-tallet. Foreningen Nordens Norden-Europaseminar (Der gemeinsame Handel, Norwegen, der Norden und Europa im 20. Jahrhundert). Trondheim 1991; H. Pharo u. E. Lange, Norge, verden og Norden, utenriksøkonomi og handelspolitikk på 1900-tallet. Nordiske historiedager Umeå 1991 (Norwegen, die Welt und der Norden, Außenwirtschaft und Handelspolitik im 20. Jahrhundert. Nordische Geschichtstage Umeå 1991). Umeå 1991; J. Fagerberg, Nordisk økonomisk integrasjon – konsekvenser for industri- og handelsstruktur (Die nordische wirtschaftliche Integration – Konsequenzen für die Industrie- und Handelsstruktur), in: Norsk utenrikspolitisk årbok 1992. Oslo 1993.

⁵ Vgl. N. André, Prospects for the Nordic security pattern, in: Cooperation and conflict 13 (1978); E. Bjøl, Nordens sikkerhet i 1980-årene (Die Sicherheit des Nordens in den 1980er Jahren). Oslo 1986; The Nordic region. Changing perspectives in international relations, hrsg. v. Martin O. Heisler. Newbury Park 1990 (The Annals of The American Academy of Political and Social Science. 512); A.O. Brundtland, Svensk og finsk sikkerhetspolitisk revolusjon og litt om norske interesser (Die schwedische und finnische sicherheitspolitische Revolution und einiges über norwegische Interessen), in: Norsk utenrikspolitisk årbok 1992. Oslo 1993; Falk Bomsdorf, Sicherheit im Norden Europas. Die Sicherheitspolitik der fünf nordischen Staaten und die Nordeuropapolitik der Sowjetunion. Baden-Baden 1989 (Aktuelle Materialien zur Internationalen Politik. 6).

⁶ Vgl. The geography of Norden, hrsg. v. Axel Sømme. London 1960; W.R. Mead, An historical geography of Scandinavia, London (u.a.) 1981, besonders S. 9-23; Der europäische Norden als Städtelandschaft der Frühzeit, hrsg. v. Klaus Zernack. Gießen 1971; B. Turner u. G. Nordquist, The other European community. Integration and co-operation in Nordic Europe. London 1982; Norden i Europa (Der Norden in Europa). Oslo 1991; David Kirby, Northern Europe in the early modern period. The Baltic world 1492–1772. London/New York 1990; vgl. die Rezension von Harald Gustafsson in: Historisk tidskrift 112 (1992), S. 268f.; David Kirby, The Baltic world 1772–1993. Europe's Northern periphery in an age of change. London/New York 1995; vgl. die Rezension von Sverker Oredsson in: Scandia (1996), S. 335ff.; Harald Gustafsson, Nordens historia. En europeisk region under 1200 år (Die Geschichte des Nordens. Eine europäische Region in 1200 Jahren). Lund 1997.

⁷ Bernd Henningsen, Der Norden: Eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität. Berlin 1995 (Humboldt-Universität zu Berlin. Öffentliche Vorlesungen. 50).

Die Spaltung von „Norden“ und „Osten“ in der Wahrnehmung der historischen Historiographie

Die aus den Verhältnissen der Zeitgeschichte gewonnenen Bewußtseinsstrukturen eines europäischen Nordens haben ihre Geschichte und müssen deshalb chronohistorisch diversifiziert und relativiert werden. Wie Hans Lemberg in einem 1985 veröffentlichten Aufsatz mit einer Vielzahl von Beispielen überzeugend nachgewiesen hat,⁸ deckte der „Norden“ in der Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ein wesentlich weiteres semantisches Spektrum ab, als man heutzutage vermuten mag. Der Begriff meinte damals die skandinavischen Länder ebenso wie Finnland, Rußland, Polen und das Baltikum, in manchen Fällen sogar einfach die Länder nördlich der mediterranen, griechisch-römischen Kultursphäre.

Eine semantische Spaltung setzte erst nach den Napoleonischen Kriegen ein. In Deutschland ging vor allem die deutschnationale Bewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dazu über, unter dem Norden nur noch die von „germanischen Völkern“ bewohnten Gebiete zu verstehen. „Nordisch“ wurde zum Synonym für „germanisch“, für eine pangermanische Ideenkonstellation und in dieser Bedeutung bisweilen auch schon politisch-propagandistisch als Kampfbegriff gegen die „östliche Gefahr“ eingesetzt. In dieser Ausformung setzte sich das Konzept besonders in der germanischen Philologie und Altertumswissenschaft durch.⁹

Der deutschen Identifizierung des „Nordens“ mit dem „Pangermanismus“ entsprach komplementär die Identifizierung des „Ostens“ mit dem „Panslavismus“, wie sie in der entstehenden deutschen Slavistik üblich wurde.¹⁰ In der Geographie hingegen wurde vorerst nur Rußland, spätestens seit den 1860er Jahren bisweilen auch Polen zum „Osten“ gerechnet.¹¹ Dieser konnte innerhalb der entstehenden Orientalistik gleichzeitig als Teil des Orients interpretiert werden, wobei der Orient mit polit-kulturellen Assoziationen an das Osmanische Reich, insbesondere an politische Gewalt, Despotie und Korruption aufgeladen wurde. Rußland und teilweise Polen lagen nun also in „Asien“, wobei Asien positive wie negative Konnotationen auszulösen vermochte. Versuche, diesen imaginären

⁸ Hans Lemberg, Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), S. 48-91.

⁹ P.A. Munch, *Der Pangermanismus. Eine Schrift für Deutschland und die nordischen Reiche gegen den dänischen Skandinavismus und das Russenthum*. Hamburg 1857; vgl. Lemberg, Zur Entstehung (wie Anm. 8), S. 64 ff.

¹⁰ Vgl. Hans Lemberg, Panslavismus, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie*. Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 1971, Sp. 1061-1069; ders., Zur Entstehung (wie Anm. 8), S. 67.

¹¹ Vgl. Lemberg, Zur Entstehung (wie Anm. 8), S. 63 f.

Nexus zwischen Slavistik und Orientalistik auch institutionell und publizistisch zu verankern, wie etwa das 1916 von Rudolf Geyer und Hans Uebersberg (1877–1962) in Wien gegründete „Forschungsinstitut für Osten und Orient“ oder die Veröffentlichungsreihe „Litteraturen (sic!) des Ostens in Einzeldarstellungen“ aus den 1930er Jahren, scheiterten jedoch.¹²

Der Begriffs- und Paradigmenwechsel vom „Norden“ zum „Osten“ Europas entsprach somit einem Wechsel der politischen Identifizierung, Signifizierung und Valuierung: Der Norden war – spätestens seit den 1890er Jahren – assoziativ positiv besetzt, der Osten dagegen negativ. Insbesondere die Exkommunikation Rußlands aus dem „Norden“ ermöglichte Feindprojektionen und Haßlieben mannigfacher Couleur, wie sie seit Theodor Schiemann und Otto Hoetzsch die deutsche Geschichtsschreibung über Osteuropa in hohem Maße geprägt haben.¹³

Aus nordeuropäischer Perspektive sah die imaginäre Konstruktion freilich anders aus. Hier bezeichnete der „Norden“ eine Gesamtheit von Ländern und Staaten (Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark), und „nordisch“ war nichts weiter als die adjektivische Ableitung dieses politisch-geographischen Begriffs. Deutschland blieb in der nördlichen Vorstellung vom Norden ebenso ausgeschlossen wie Rußland bzw. die spätere Sowjetunion. Diese Semantik besaß zudem ein weit höheres Alter – und eine längere Wirkungsgeschichte – als die pangermanisch-antipanslavistischen Konzepte der deutschen Perzeption. Noch auf dem 23. Nordischen Historikertreffen in Tampere (Finnland) im Jahre 1997 wurden in einer großen Sektion die historischen Verhältnisse im Ostseeraum unter dem Titel „Der Norden und die Sowjetunion“ abgehandelt, wobei der Tenor eindeutig war: Es handelte sich um die Beziehungen zweier inkompatibler Geschichtsregionen.¹⁴ Skandinavische Publikationen aus neuerer Zeit sprechen im Zusammenhang mit der Trennung zwischen Norden und Osten weiterhin von „Vorhang“, „Konflikt“ und „Kontakt“

¹² Berichte des Forschungsinstituts für Osten und Orient, hrsg. v. Rudolf Geyer u. Hans Uebersberger. 4 Reihen, Wien 1916 ff.; Litteraturen (sic!) des Ostens in Einzeldarstellungen. Leipzig 1901–1920; vgl. Lemberg, Zur Entstehung (wie Anm. 8), S. 74–80; vgl. auch Larry Wolff, *Inventing Eastern Europe. The map of civilization on the mind of the enlightenment*. Stanford/Calif. 1994.

¹³ Zu Hoetzsch: Gerd Voigt, Otto Hoetzsch – eine biographische Skizze, in: *Der Antikommunismus in Theorie und Praxis des deutschen Imperialismus*. Halle-Wittenberg 1963 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderband), S. 143–156. Zur Wirkung von Schiemann und Hoetzsch innerhalb der wissenschaftlichen Osteuropakunde bis heute vgl. die Artikelserie in der Zeitschrift „Osteuropa“ 1998 ff. (Baberowski etc.); auch als: *Osteuropa im Umbruch*, hrsg. v. Stefan Creuzberger, Ingo Mannteufel, Jutta Unser u. Alexander Steininger. Köln 2000.

¹⁴ Vgl. *Väst möter öst. Norden och Ryssland genom historien* (Westen trifft Osten. Der Norden und Rußland in der Geschichte), hrsg. v. Max Engman. Stockholm 1996.

und vom „geheimnisvollen Rußland“. Solche binären Konzeptionen lassen sich bis in die frühe Neuzeit zurückverfolgen und haben bis heute nichts von ihrer Suggestivkraft auf das kollektive Gedächtnis der skandinavischen Bevölkerungen eingebüßt.¹⁵

Ebenso ist weder von polnischer noch von baltischer Seite ein Rußland integrierender historischer Ansatz in Sicht. Vielmehr sehen polnische, litauische, lettische und estnische Historiker ihre Heimatländer als „Bollwerk gegen den Osten“, als letzte „europäische“ Bastion gegen das als nichteuropäisch aufgefaßte „russische Chaos“, und dies nicht selten im Rahmen einer imaginierten Selbstzugehörigkeit zum „Norden“.¹⁶

In der russischen Historiographie werden solche Konzeptionen wider Erwarten keineswegs in Frage gestellt. Vielmehr wurde und wird die ursprünglich vom „Westen“ konstruierte Ostbefindlichkeit Rußlands bereitwillig angenommen. Kein rußländischer Historiker käme heute auf die Idee, Rußland zum „Norden“ zu zählen.

Auf diese Weise sind sich heute im großen und ganzen alle denkbaren Betroffenen über die Begrifflichkeit von „Norden“ und „Osten“, sieht man von den etwas schwankenden Zuweisungen Polens und der baltischen Staaten ab, weitgehend einig. Es hat deshalb wenig Sinn, die historischen Begriffskategorien der frühen Neuzeit künstlich und von außen wieder einführen zu wollen, wie dies etwas David Kirby vorschlägt.¹⁷ Un-

¹⁵ Vgl. Max Engman, *Ryssland, kulturgränsen och vi* (Rußland, die Kulturgrenze und wir), in: *Historisk Tidskrift för Finland* 78 (1993), S. 357-360; Kristian Gerner, Stefan Hedlund u. Niclas Sundström, *Hjärnridån. Det europeiska projektet och det gåtfulla Ryssland* (Gehirnvorhang. Das europäische Projekt und das geheimnisvolle Rußland). Stockholm 1995; Bröd och salt. *Svenska kulturkontakter med öst* (Brot und Salz. Schwedische Kulturkontakte mit dem Osten), hrsg. v. Roger Gyllin, Ingvar Svanberg u. Ingmar Söhrman. Stockholm 1997; *Sovjetunionen och Norden – konflikt, kontakt, influenser* (Die Sowjetunion und der Norden – Konflikt, Kontakt, Einflüsse), hrsg. v. Sune Jungar u. Bent Jensen. Helsingfors 1997 (Historiallinen Arkisto. 110:1).

¹⁶ Vgl. Marko Lehti, *Non-reciprocal region-building: Baltoscandia as a national coordinate for the Estonians, Latvians and Lithuanians*, in: *Nordeuropaforum* (1998), H. 2, S. 19-47; *Sweden's Baltic bulwark*, in: *The Economist* vom 9. Juli 1994, S. 30; V. Stanley Vardys, *The role of the churches in maintenance of regional and national identity in the Baltic republics*, in: *Journal of Baltic Studies* 18 (1987), S. 287-300; ders., *The role of the churches in the maintenance of regional and national identity in the Baltic republics*, in: *Regional identity under Soviet rule. The case of the Baltic states*, hrsg. v. Dietrich André Loeber, V. Stanley Vardys u. Laurence P. A. Kitching. Hackettstown/N.J. 1990, S. 151-162; Andrew R. Hart, *The role of the Lutheran church in Estonian nationalism*, in: *Religion in Eastern Europe* 13 (1993), S. 6-12; Henryk Samsonowicz, *Miejsce Polski w Europie*. Warszawa 1995 (Klio. 4) sowie in deutscher Fassung: *Polens Platz in Europa*. Osnabrück 1997; Marian Małowist, *Europe de l'Est et les Pays Ibériques. Analogies et contrastes*, in: *Homenaje à Jaime Vicens Vives*. Bd. 1, Barcelona 1965.

¹⁷ Zuletzt im Rahmen eines Vortrags über „Whose Baltic? Whose identity? Ostseeraum in past and present perspective“ während des internationalen Workshops

verzichtbar aber ist es, sich des begriffsgeschichtlichen Problems bewußt zu bleiben, daß wir zwischen einem alten Norden (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts), wie er gesamteuropäisch verstanden wurde, und einem neuen Norden (seit Anfang des 19. Jahrhunderts), wie er in Deutschland bzw. Nordeuropa verstanden wird, unterscheiden müssen, um die semantischen Implikationen zu verdeutlichen.

Begriffe müssen nicht grundsätzlich ein intellektuelles Konzept widerspiegeln, sie tun es aber oft im Kontext der Wissenschaften, zumal wenn diese einen Präzisionsanspruch vertreten, wie er in der Geschichtswissenschaft nach dem Einbruch der Sozial- und Politikwissenschaften in das historische Denken spätestens seit den 1960er Jahren gefordert wird. Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu stellen, wer sich in der Geschichtsschreibung Deutschlands mit dem (alten) „Norden“ beschäftigte und welche Konzepte der Begriff des (neuen) „Nordens“ besonders hinsichtlich seiner Verwendung in Abgrenzung zum „Osten“ verbirgt. In diesem Zusammenhang mag es als bemerkenswertes Indiz gelten, daß es in der deutschen historischen Forschung kaum je ein Interesse an der Osteuropaforschung der nordeuropäischen Länder gegeben hat. Eine umfassende Darstellung der deutschen Perzeption des „Nordens“ und seiner Beziehungen zu Osteuropa steht noch aus. Im vorliegenden Beitrag kann das Thema nur überblicksartig umrissen werden.

Akteure und Institutionen (1890–1945)

Um einen ersten Eindruck von den Tendenzen zu gewinnen, die in der deutschen historischen Forschung seit den 1890er Jahren hinsichtlich der Wahrnehmung des „Nordens“ und des „Ostens“ virulent wurden, beginnt man am besten mit Theodor Schiemann (1847–1921; Extraordinariat für Osteuropäische Geschichte in Berlin 1892, Ordinariat 1906).¹⁸ Schiemanns Blick auf den „Norden“ war vom Gedanken einer deutschen Beherrschung der Ostsee, vornehmlich durch Preußen und gegen die „russische Gefahr“ geprägt. Im Hintergrund dieser Auffassung standen persönliche lebensgeschichtliche Erfahrungen im rußländischen Livland ebenso wie seine intellektuelle Prägung durch den Dorpater Historiker

„Die Idee des Ostseeraumes – Perspektiven der Wahrnehmung“ des Graduiertenkollegs „Kontaktzone Mare Baltikum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum“ vom 29. bis 30. November 2000 in Greifswald; vgl. auch Kirby, Northern Europe (wie Anm. 6); ders., The Baltic world (wie Anm. 6).

¹⁸ Zu Schiemann vgl. Kurt Zeisler, Theodor Schiemann als Begründer der deutschen imperialistischen Ostforschung. Manuskript Halle a.d.S. 1963.

Carl Schirren (1826–1910), seine Freundschaft mit Wilhelm II. (1859–1941), dessen „Nordland“-Begeisterung¹⁹ bekannt ist, und seine guten Beziehungen zum Auswärtigen Amt, insbesondere zur „Grauen Eminenz“ der kaiserlichen Regierung, dem Geheimen Legationsrat (amt. 1876–1906) Friedrich von Holstein (1837–1909).²⁰ Schiemanns politische Beziehungen involvierten ihn gedanklich zu einem beträchtlichen Ausmaß in die seit 1897 forcierte Flottenpolitik des Deutschen Reiches.²¹ In diesem Rahmen trat er dafür ein, daß Deutschland entweder den „Norden“, vor allem Schweden wegen seiner zentralen Position in der Ostsee, eroberte oder sich zumindest mit ihm gutstellen sollte. Die Beherrschung der Ostsee durch Deutschland oder Deutschland befreundete Mächte stellte für ihn das wirksamste Mittel dar, die „russische Gefahr“ zu bannen.²²

Schiemann prägte eine ganze Generation von Historikern, allen voran Otto Hoetzsch (1876–1946),²³ die über den „Norden“ und „Osten“ arbeiteten. Auf diese Weise blieb die Kontinuität der Wahrnehmung bis über das Ende des Ersten Weltkrieges hinaus erhalten – auch wenn die Vorstel-

¹⁹ Neueste Zusammenfassung bei Birgit Marschall, *Reisen und Regieren. Die Nordlandfahrten Kaiser Wilhelms II.* Heidelberg 1991 (Skandinavistische Arbeiten. 9).

²⁰ Vgl. Kuei-Yung Chang, *Friedrich von Holstein. Studien über den Charakter und die Methoden seiner Außenpolitik.* Leipzig 1934 (Forschungen zur neueren und neuesten Geschichte. 4); Ernst Klocke, *Der Einfluß Friedrich von Holsteins auf die deutsche Außenpolitik während der Kanzlerzeit Caprivis.* Phil. Diss., Köln 1937; Norman Rich, *Friedrich von Holstein. Politics and diplomacy in the era of Bismarck and Wilhelm II.* 2 Bde., London 1965.

²¹ Zur Flottenpolitik vgl. Adolf von Trotha, *Großadmiral von Tirpitz. Flottenbau und Reichsgedanke.* Breslau 1933; *Weltmachtstreben und Flottenbau*, hrsg. v. Wilhelm Schüßler. Witten a.d.R. 1956.

²² Unter dem Titel „Russische Gefahr“ erschien während des Ersten Weltkriegs eine Schriftenreihe in sieben Bänden, die verschiedene Aspekte vermeintlicher oder tatsächlicher russischer Machenschaften gegen das Deutsche Reich behandelte. *Die russische Gefahr.* 7 Bde., Stuttgart 1916; Bd. 1: Richard Pohle, *Rußlands Ländergier.* Stuttgart 1916; Bd. 2: Axel Schmidt, *Das Endziel Rußlands.* Stuttgart 1916; Bd. 3: *Aus den Geheimprotokollen des Zaren.* Stuttgart 1916; Bd. 4: Paul Rohrbach, *Russische Selbstzeugnisse der Feindschaft.* Stuttgart 1916; Bd. 5: R. Norrlander, *Die nordische Brücke.* Stuttgart 1917; Bd. 6: Johannes Haller, *Die russische Gefahr im deutschen Hause.* Stuttgart 1917; Bd. 7: Paul Rohrbach u. Axel Schmidt, *Die russische Revolution.* Stuttgart 1917; vgl. Klaus Meyer, *Theodor Schiemann als politischer Publizist.* Frankfurt a.M./Hamburg 1956 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien. 1), S. 28-70, 122-191, 202-216 u. 245-267; vgl. die Rezension von Erich Maschke, in: *Hansische Geschichtsblätter* 75 (1957), S. 112f.; Horst Giertz, *Das Berliner Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde (bis 1920)*, in: *Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 10 (1967), S. 183-217.

²³ Otto Hoetzsch, *Russland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte von 1904 bis 1912.* Berlin 1913; 2. Aufl., Berlin 1917; *Der Deutschen Kampf im Osten.* Rede am 5. Februar 1915. Berlin 1915 (*Deutsche Reden in schwerer Zeit.* 17); vgl. Werner Berthold, *Die Wandlung des Historikers Otto Hoetzsch*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 14 (1966), H. 5, S. 732-744.

lungskraft der Raumdenker nun ohne den Faktor einer deutschen Seeherrschaft auskommen mußte. Rußland blieb unter den neuen Vorzeichen des Sowjetregimes und der Herrschaft der Bol'seviki eine „östliche Gefahr“, die nur im Zusammenspiel aller „germanischen“ Länder unter Führung des Deutschen Reiches gebannt werden konnte. Diese Auffassung artikulierte sich in den Berliner „Osteuropäischen Forschungen“²⁴ und anderen Publikationsorganen der frühen deutschen Osteuropaforschung.²⁵

Diese Überzeugung, die in den für diese Forschungsrichtung kargen 1920er Jahren kaum eine Fortentwicklung erfuhr, sondern im wesentlichen überwinterte, erhielt mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und den daraus resultierenden personellen Veränderungen einen neuen Anstoß. Die Fachvertreter der Osteuropäischen Geschichte aus der Zwischenkriegszeit mußten in den 1930er Jahren fast alle ihren Hut nehmen: Martin Winkler in Königsberg 1934, weil er angeblich Verbindungen zu österreichischen monarchistischen Kreisen unterhielt; Richard Salomon in Hamburg im selben Jahr, weil er jüdischer Herkunft war; Otto Hoetzsch²⁶ in Berlin 1935, obwohl er seine Loyalität gegenüber den Nationalsozialisten bekannt und 1934 den Herausgeberkreis der von ihm edierten „Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte“ nach dem Fortgang Richard Salomons durch dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstehende Forscher erweitert hatte.²⁷ Doch konnte ihm das Regime wohl nicht verzeihen, daß er noch 1931 in der „Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte“ „Politik (...) selbstverständlich grundsätzlich und in jedem

²⁴ Osteuropäische Forschungen, hrsg. v. Otto Hoetzsch, Otto Aughagen u. Erich Bernecker. Berlin 1914; N.F. Berlin 1927–1940.

²⁵ Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte. N.F. 1 ff. (1931 ff.), hrsg. v. Otto Hoetzsch, Karl Stählin, Karl Leopold Goetz, Manfred Laubert, Johannes von Leers, Franz Lüdtke, Theodor Oberländer, Walter Recke, Bolko Freiherr von Richthofen, Ernst Otto Thiele.

²⁶ Vgl. Gerd Voigt, Aufgaben und Funktion der Osteuropa-Studien in der Weimarer Republik, in: Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft, hrsg. v. J. Streisand. Bd. 2, Berlin (Ost) 1965, S. 369–399; ders., Rußland in der deutschen Geschichtswissenschaft 1843–1945. Berlin 1994; Giertz, Berliner Seminar (wie Anm. 22); Friedrich Kuebart, Zur Entwicklung der Osteuropaforschung in Deutschland bis 1945, in: Osteuropa 30 (1980), S. 657–672; Gabriele Camphausen, Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung in Deutschland 1892–1933, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989), S. 7–108.

²⁷ Otto Hoetzsch, Osteuropa und deutscher Osten. Königsberg/Berlin 1934; ders., Katharina die Zweite von Rußland. Leipzig 1940; vgl. Gerd Voigt, Otto Hoetzsch 1876–1946. Wissenschaft und Politik eines deutschen Historikers. Berlin 1978 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas. 21); Uwe Liszkowski, Osteuropaforschung und Politik. Ein Beitrag zum historisch-politischen Denken von Otto Hoetzsch. 2 Bde., Berlin 1988 (Osteuropaforschung. 19).

Sinne ausgeschlossen“ aus der Wissenschaft und seiner Zeitschrift sehen wollte.²⁸

Der Entlassung unbequemer Historiker folgte die Einstellung wichtiger Publikationsorgane des Faches. 1935 wurden sowohl die „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen“²⁹ als auch die „Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte“³⁰ zugunsten der von Hans Uebersberger herausgegebenen „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“³¹ eingestellt. Uebersberger war überzeugter und ausgesprochener Nationalsozialist, doch trat dies im Profil der „Jahrbücher“ nicht ausgeprägt zutage.³² In dieser Hinsicht taten sich andere Publikationen weit mehr hervor.³³

Neben der nationalsozialistischen Übernahme der zentralen Publikationsorgane etablierten sich neue Institutionen. Der Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Albert Brackmann (1871–1952), schuf in den 1930er Jahren ein Netz von Forschungsstellen und Archiven mit dezidiert antiöstlicher, insbesondere antipolnischer Feindforschung. 1932 etablierte Brackmann eine unter dem euphemistischen Namen „Publikationsstelle“ firmierende Propagandaorganisation am Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem. Zusammen mit seinem wichtigsten Partner außerhalb Berlins, Hermann Aubin (1885–1969) aus Breslau,³⁴ betrieb er 1933 zur weiteren Unterstützung des „Volkstumskampfes“ die Gründung der

²⁸ Otto Hoetzsch, (Geleitwort), in: Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte N.F. 1 (1931).

²⁹ Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen 1-11 (1925–1935).

³⁰ Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte 1-4 (1910/11–1913/14); N.F. 1-9 (1931–1935).

³¹ Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 1-6 (1936–1941), hrsg. v. Hans Uebersberger; N.F. 1 ff. (1953 ff.). Zu Uebersberger vgl. Walter Leitsch u. Manfred Stoy, Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907–1948. Wien 1983.

³² Vgl. Münchener Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. Hans Uebersberger zum 80. Geburtstag (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. N.F. 5/1); Werner Philipp, Nationalsozialismus und Ostwissenschaften, in: Ders., Ausgewählte Schriften. Berlin 1983 (Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte. 33), S. 286–302, hier S. 288.

³³ U.a. Hermann Greife, Sowjetforschung. Versuch einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Marxismus und der Sowjetunion. Berlin 1936 (Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion); W. Markert, Das Studium Osteuropas als wissenschaftliche und politische Aufgabe, in: Osteuropa 8 (1933/34), H. 7, S. 395; vgl. Philipp, Nationalsozialismus (wie Anm. 32), S. 289–292.

³⁴ Aubin war seit 1929 Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Breslau und spielte während des Zweiten Weltkriegs eine aktive Rolle als Berater des Generalgouverneurs im besetzten Polen, Hans Frank (1900–1946), und am „Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau“ („IDO“) der „Reichsuniversität Posen“ (1940–1944); vgl. Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag, hrsg. v. Otto Brunner. 2 Bde., Wiesbaden 1965; Hermann Aubin, 1885–1969. Werk und Leben. Reden gehalten am 23. März 1970 bei der Trauerfeier des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn. Bonn 1970 (Alma mater. 32); Hans Uebersberger, Das Osteuropa-Institut von 1934–1942, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942. Breslau 1943, S. 37 ff. Felix-Hein-

„Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ (NOFG).³⁵ Sie wurde zum Zentralinstitut der akademischen Antiostrpropaganda, unter dem alle „Ostforschungs“-Institute der Weimarer Republik³⁶ gleichgeschaltet und zusammengefaßt wurden.³⁷

Der institutionellen Neuordnung der „Ostforschung“³⁸ entsprach ihre thematische Verengung zur „Volkstumsforschung“, die neben Brackmann

rich Gentzen u. Eberhard Wolfgramm, „Ostforscher“ – „Ostforschung“. Berlin (Ost) 1960, S. 37-40; Zygmunt Szuszkiewicz, *Struktura organizacyjna Instytutu Wschodniej Europy i jej niejawna działalność* (Die Organisationsstruktur des Osteuropa-Instituts und ihre geheime Tätigkeit), in: *Rocznik Wrocławski* (1967/68), S. 100-114; ders., *Osteuropa-Institut w latach 1933–1939. Niektóre aspekty działalności* (Das Osteuropa-Institut in den Jahren 1933–1939. Ausgewählte Tätigkeitsaspekte), in: *Przegląd Zachodni* (1974), S. 107-130; Georg Stadtmüller, *Erinnerungen an das Osteuropa-Institut in Breslau*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 26 (1985), S. 211-264; Hans-Jürgen Bömelburg, *Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930–1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland*, in: *Zwischen Konfrontation und Kompromiß. Oldenburger Symposium Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/40er Jahre*, hrsg. v. Michael Garleff. München 1995, S. 47-72.

³⁵ Rudi Goguel, *Die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft im Dienste der faschistischen Aggressionspolitik gegen Polen (1933 bis 1945)*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 15 (1966), H. 5, S. 663-673.

³⁶ D.h. das „Osteuropa-Institut“ in Breslau (gegründet 1918), das „Russische Wissenschaftliche Institut“ in Berlin (gegr. 1923), die „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ in Leipzig (gegr. 1920), das „Institut für Grenz- und Auslandsstudien“ in Berlin (gegr. 1926), das „Ostland-Institut“ in Danzig (gegr. 1927), die „Stiftung für mittel- und südeuropäische Wirtschaftsforschung“ in Leipzig (gegr. 1928), das „Süd-Ost-Institut“ in München (gegr. 1930) und die „Publikationsstelle Berlin-Dahlem“ (gegr. 1932). Vgl. Christoph Kleßmann, *Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich*, in: *Wissenschaft im Dritten Reich*, hrsg. v. Peter Lundgreen. Frankfurt a. M. 1985, S. 350-383, hier S. 356; Michael Fahlbusch, *„Wo der Deutsche ... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933*. Bochum 1994.

³⁷ Vgl. Goguel, *Forschungsgemeinschaft* (wie Anm. 35); Hans Rothfels, *Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren*, in: *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen*, hrsg. v. Andreas Flitner. Tübingen 1965, S. 90-107; Voigt, *Aufgaben* (wie Anm. 26); ders., *Methoden der „Ostforschung“*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 7 (1959), S. 1781-1803, hier S. 1801; Philipp, *Nationalsozialismus* (wie Anm. 32); Karl Ferdinand Werner, *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*. Stuttgart 1967; Kleßmann, *Osteuropaforschung* (wie Anm. 36).

³⁸ Vgl. *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. Hermann Aubin (u.a.). 2 Bde., Leipzig 1942 u. 1943 (*Deutschland und der Osten*. 20 u. 21); Stanisław Gawęda u. Bronisław Gralak, *Nauka niemiecka w służbie polityki antypolskiej w latach 1918–1945* (Deutsche Wissenschaft im Dienst antipolnischer Politik in den Jahren 1918–1945), in: *Studia Historyczne* 31 (1988), S. 407-423; Gentzen u. Wolfgramm, *„Ostforscher“* (wie Anm. 34); Hans M. Piskorski, *„Deutsche Ostforschung“ und „Polnische Westforschung“*, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* (1996), S. 379-389; Włodzimierz Borodziej, *„Ostforschung“ aus der Sicht der polnischen Geschichtsschreibung*, in: *Zeit-*

und Aubin vor allem von Reinhard Wittram, Werner Markert,³⁹ Erich Maschke und den Mitgliedern des sogenannten Königsberger Kreises (insbesondere aus dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“, VDA) aus der Schule von Hans Rothfels⁴⁰ und Gunther Ipsen:⁴¹ Albert Rudolf Craemer, Kleo Pleyer,⁴² Theo (später Theodor) Schieder (1908–1984),⁴³ Werner Conze (1910–1986) und Theodor Oberländer (1905–1980)⁴⁴ getragen wurde und deren Hauptgegenstand die Erforschung des „deutschen

schrift für Ostmitteleuropa-Forschung 46 (1997), S. 405-426; Mühle, „Ostforschung“ (wie Anm. 1); Matthias Niendorf, Wissenschaft im Dienst nationaler Gebietsansprüche: „Deutsche Ostforschung“ und „polnischer Westgedanke“. Deutsch-polnische Tagung vom 3.–6. Dezember 1998 in Poznań (Posen), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 47 (1999), S. 537ff.

³⁹ Vgl. Werner Markert, Das Studium Osteuropas als wissenschaftliche und politische Aufgabe, in: Osteuropa 9 (1933/34), S. 395-401.

⁴⁰ Rothfels' Einfluß dokumentiert sich in seiner Mitherausgeberschaft (zusammen mit Friedrich Baethgen) der „Königsberger historischen Forschungen“. Leipzig 1931–1935. Seine Einstellungen kommen am besten zum Ausdruck in: Hans Rothfels, Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden. Leipzig 1935 (Königsberger historische Forschungen. 7); vgl. auch Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes. Festschrift für Hans Rothfels, hrsg. v. Werner Conze. Düsseldorf 1951; Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Historische Betrachtungen und –Untersuchungen. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Waldemar Besson u. Friedrich Freiherr Hiller von Gärtringen. Göttingen 1963.

⁴¹ Vgl. Entzifferung. Bevölkerung als Gesellschaft in Raum und Zeit. Gunther Ipsen gewidmet, hrsg. v. Harald Jürgensen. Göttingen 1967 (Jahrbuch für Sozialwissenschaft. 18/1/2).

⁴² Kleo Pleyer, Die Kräfte des Grenzkampfes in Ostmitteleuropa. Hamburg 1937.

⁴³ Vgl. Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift für Theodor Schieder zu seinem 70. Geburtstag, hrsg. v. Helmut Berding, Kurt Düwell (u.a.). München/Wien 1978; Theodor Schieder zum 75. Geburtstag. Akademische Festveranstaltung in der Universität zu Köln am 16. April 1983. Ansprachen. Köln 1983; Lothar Gall, Theodor Schieder, in: Historische Zeitschrift 241 (1985), S. 1-25; Wolfgang J. Mommsen, Vom Beruf des Historikers in einer Zeit beschleunigten Wandels, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 33 (1985), S. 387-405; Hans-Ulrich Wehler, Nachruf auf Theodor Schieder, in: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 143-153.

⁴⁴ Oberländer gehörte als Jugendlicher dem „Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund“ an, war 1933–1937 Leiter des Landesverbandes Ostpreußen des VDA, wurde zum 1934 Leiter des „Bundes Deutscher Osten“, zum außerordentlichen Professor für Agrarpolitik und Direktor des Instituts für Ostwirtschaft in Danzig, 1937 zum ordentlichen Professor in Königsberg, 1938/39 in Greifswald berufen. 1928–1945 arbeitete er für die deutsche Abwehr und andere Ostspionage-Organisationen. Erwin Oberländer, Der neue Weg, in: Volk und Reich 5 (1934), S. 351-357; vgl. Aleksander Drozdzyński, Oberländer. A study in German East policies. Poznań 1960; Die Wahrheit über Oberländer. Braunbuch über die verbrecherische faschistische Vergangenheit des Bonner Ministers, hrsg. v. Ausschuß für Deutsche Einheit. 2. Aufl., Berlin 1960; Gentzen u. Wolfgramm, „Ostforscher“ (wie Anm. 34), S. 46-54; Manfred Straube, Neue Beweise für die faschistische Vergangenheit Theodor Oberländers, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8 (1960), S. 856-873; Siegfried Schütt, Theodor Oberländer. Eine dokumentarische Untersuchung. München

Ostens“ in einer sehr weitgespannten geographischen Ausdehnung war.⁴⁵ Sie schlugen sich hauptsächlich in den „Breslauer historischen Forschungen“ (1937–1941)⁴⁶ und einer Reihe von Einzelpublikationen nieder. Keiner dieser Forscher war NS-Parteiaktivist. Sie stammten jedoch fast alle aus jenem konservativ-elitären politischen Lager, das am Versailler Vertrag und an Woodrow Wilsons (1856–1924) europapolitischer Konzeption litt und bereit war, für Revisionen, vor allem im Osten, einzutreten.⁴⁷

Dies unterschied sie nicht grundsätzlich von der Zielsetzung der außerakademischen, nicht universitären Ostforschungsinstitute, des „Amtes Rosenberg“ (1933–1945),⁴⁸ des „Reichsinstitutes für die Geschichte des neuen Deutschland“ (1933–1945),⁴⁹ der „Volksdeutschen Mittelstelle“ (Vo-

Ostens“ Lehrstück deutscher Geschichte. Phil. Diss., München/Frankfurt a.M./New York 2000.

⁴⁵ Vgl. stellvertretend für andere: Erich Maschke, Die Wiedergewinnung des deutschen Ostens, in: Europas Schicksal im Osten. Zwölf Vorträge der 4. Reichsarbeitsstagung der Dienststelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. 3. Aufl., Breslau 1939; vgl. Wolfgang J. Mommsen, Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Deutsche Historiker (wie Anm. 1), S. 183–214; Ingo Haar, „Kämpfende Wissenschaft“. Entstehung und Niedergang der völkischen Geschichtswissenschaft im Wechsel der Systeme, in: Ebenda, S. 215–240.

⁴⁶ Breslauer historische Forschungen, hrsg. v. Hermann Aubin, Gisbert Beyerhaus u. Joseph Vogt. Breslau 1937–1941.

⁴⁷ Brackmann war Gründungsmitglied der Deutschen Volkspartei. Theodor Schieder und Werner Conze gehörten der „Akademischen Gilde“ an. Vgl. Mommsen, „Volkstumskampf“ (wie Anm. 45), S. 183 f. Zum Revisionismus vgl. Schönwälder, Historiker und Politik (wie Anm. 1), S. 33–66 u. 90–140.

⁴⁸ Alfred Rosenberg (1893–1946) war 1933–1945 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. Vgl. Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970; Seppo Kuusisto, Alfred Rosenberg in der nationalsozialistischen Politik 1933–1939. Helsinki 1984; Martin Burkert, Die Ostwissenschaften im Dritten Reich. Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939. Wiesbaden 2000 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte. 55), S. 399–441.

⁴⁹ Das „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland“ unter Leitung (seit 1935) des glühenden Hitler-Verehrers und selbsternannten „Wächters der deutschen Geschichtsschreibung“ Walter Frank (1905–1945), das sich vornehmlich um die Erforschung der neueren und neuesten Geschichte sowie um die „Entlarvung des Judentums“ kümmerte, bildete den Rahmen für eine Reihe von Arbeiten über die „Germanen“ von der Völkerwanderungszeit bis ins 20. Jahrhundert. Dabei wurde ein ganz und gar ahistorisches Geschichtsbild entworfen, indem aufgrund des „Blutes“ Nationen und Völker immer schon „da“ seien, sich also nicht entwickelten. Vgl. Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland. Stuttgart 1966; Werner, NS-Geschichtsbild (wie Anm. 37), S. 27–40.

mi) (1936–1945),⁵⁰ „des Deutschen Ausland-Instituts“ in Stuttgart (1917–1945),⁵¹ des Danziger „Ostland-Instituts“⁵² und anderer „völkischer“ „Abwehrinstitute“. Dem Regime war die akademische „Volkstumsforschung“ jedoch ein Dorn im Auge, und es fehlte nicht an Versuchen, Brackmann und die Seinen von den Schaltstellen des akademischen Betriebs zu verdrängen. Die deutsche Geschichtswissenschaft brachte zwar eine Begeisterung für Machtpolitik mit, die sich zu Ende des 19. Jahrhunderts und bis ins „Dritte Reich“ hinein ähnlich wie der Nationalsozialismus neben ihrer Abneigung gegen „den Westen“ bevorzugt antirussisch bzw. antibolschewistisch gab. Doch ging es hier weniger um Rasse und Volk. Vielmehr hörte man von den Universitäten sogar vereinzelte Rufe nach Sachlichkeit und Warnungen vor völkischen und rassistischen Perspektiven von Männern wie Johannes Haller und Heinrich Dannenbauer,⁵³ die ansonsten von der „russischen Gefahr“ für Deutschland zutiefst überzeugt waren. Die akademische „Ostforschung“ allerdings hatte eine klare politische Zielsetzung. Wie Götz Aly kürzlich nachgewiesen hat, waren Brackmann, Aubin und Schieder die geistigen Väter einer Vertreibungs-, „Entjudungs“- und Germanisierungspolitik im nördlichen Ostmitteleuropa (Polen, Litauen).⁵⁴ Es handelte sich dabei um einen aus dem Kaiserreich ererbten Diskurs über Politik und den Machtstaat, der Revisionismus und Revanchismus gegen den „Osten“ miteinschloß und die Folgen von Rassenpolitik und völkischer Rhetorik stillschweigend in Kauf nahm, selbst jedoch nicht rassentheoretisch, sondern „weltpolitisch“ begründet war.⁵⁵ Nationalsozialistische Bemühungen um eine rassenideologische Gleichschaltung der Geschichtswissenschaft an deutschen Universitäten konnten dagegen nur wenig ausrichten. Und die anhaltenden Bemühun-

⁵⁰ Die „Volksdeutsche Mittelstelle“ wurde 1936 unter SS-Gruppenführer Werner Lorenz (1891–1974), der seit 1938 Hitler direkt verantwortlich war, geschaffen. Sie verbreitete Propagandamaterial unter den „Volksdeutschen“ und versuchte, unter diesen Anhänger zu gewinnen. Seit 1939 war sie für die Umsiedlung der „Volksdeutschen“ ins Reich und in die besetzten Gebiete, die Überprüfung ihrer „rassistischen und politischen Zuverlässigkeit“ und für die „Eindeutschung“ von Ausländern zuständig. Vgl. Valdis O. Lumans, *Himmler's auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German national minorities of Europe, 1933–1945*. Chapel Hill/London 1993.

⁵¹ Vgl. Ernst Ritter, *Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917–1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen*. Wiesbaden 1976.

⁵² Vgl. Jörg Hackmann, „Der Kampf um die Weichsel“. Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918–1945, in: *Zapiski Historyczne* 58 (1993), S. 37–57; Burkert, *Ostwissenschaften* (wie Anm. 48), S. 292–317.

⁵³ Vgl. *Die russische Gefahr im deutschen Hause*. Stuttgart 1917; Johannes Haller, *Lebenserinnerungen. Gesehenes, Gehörtes, Gedachtes*. Stuttgart 1960.

⁵⁴ Vgl. Götz Aly, Theodor Schieder, Werner Conze oder *Die Vorstufen der physischen Vernichtung*, in: *Deutsche Historiker* (wie Anm. 1), S. 163–182.

⁵⁵ Vgl. Werner, *NS-Geschichtsbild* (wie Anm. 37), S. 41–108; Gerhard F. Volkmer, *Die deutsche Forschung zu Osteuropa und zum osteuropäischen Judentum in den*

gen der NSDAP, die akademischen „Ost“- und „Volkstumsforscher“ strukturpolitisch aus dem Verkehr zu ziehen, scheiterten zum größten Teil. Bisweilen versuchte man es auch mit Umarmungsstrategien. So wurde Albert Brackmann für seine völkisch-historischen Forschungen anlässlich seines 70. Geburtstags mit Ehrenbezeugungen des Regimes, nicht zuletzt von Hitler, Göring, Frick und Ribbentrop, geradezu überhäuft.⁵⁶ Letztlich aber blieben sich akademische und politische „Ostforscher“ fremd.

Im Gegenzug zum massiven Aufmarsch der „Ostforschung“ akademischer und parteiideologischer Provenienz war die intellektuelle Wahrnehmung des „Nordens“ in der Zeit der Weimarer Republik gegenüber der Vorkriegszeit etwas ins Hintertreffen geraten. Dies hatte vor allem damit zu tun, daß ihr jede Verankerung in der aktuellen Politik fehlte. Die radikale Abrüstung der Reichsmarine nach dem Ersten Weltkrieg ließ eine Einbeziehung des „Nordens“ in den militär- und außenpolitischen Vorstellungshorizont des Reiches kaum zu, und so blieben entsprechende Impulse für die an eine enge Bezogenheit auf die „große Politik“ gewohnte deutsche Geschichtsschreibung aus. Die literarisch und politisch-historisch ausgerichteten, in Greifswald erscheinenden „Nordischen Forschungen“ (1921–1939) konnten diesen Mangel einer systematischen Erforschung des „Nordens“ kaum ausgleichen.⁵⁷

Erst im Gleichschritt mit der Wiederaufrüstung der deutschen Kriegsmarine seit 1935 und den damit verbundenen antiöstlichen Strategien im Ostseeraum erhielt auch die Forschung über den „Norden“ erneut Auftrieb. Und es war bezeichnend genug, daß die deutsche Geschichtsschreibung den „Norden“ vor allem auf der Folie einer negativen Haltung gegenüber dem „Osten“ wahrnahm. Diese Attitüde kam besonders in der Zeitschrift „Jomsburg“ (1937–1942) zum Ausdruck, die sich der „Völker und Staaten im Norden und Osten Europas“ annahm und deren Herausgeber fast ausschließlich aus dem Lager der akademischen „Ostforschung“ stammten.⁵⁸ Zu ihnen gehörten die Herausgeber der „Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte“, Albert Brackmann, Hermann Aubin und

Jahren 1933 bis 1945, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 42 (1989), S. 109–214.

⁵⁶ Albert Brackmann, *Krisis und Aufbau in Osteuropa. Ein weltgeschichtliches Bild*. Berlin-Dahlem 1939; Festschrift Albert Brackmann, hrsg. v. Leo Santifaller. Weimar 1931; vgl. Wolfgang Kohte, Albert Brackmann 70 Jahre alt, in: *Jomsburg* 5 (1941), S. 225 ff.

⁵⁷ *Nordische Studien*. 21 Bde., Greifswald/Braunschweig 1921–1939.

⁵⁸ *Jomsburg. Völker und Staaten im Osten und Norden Europas 1–6 (1937–1942)*, hrsg. v. Johannes Papritz, Wilhelm Koppe in Verbindung mit Hermann Aubin, Albert Brackmann, Theodor Oberländer, Walter Recke, Fritz Rösig, Otto Scheel u. Hans Uebersberger.

Theodor Oberländer, ferner der Herausgeber der „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, Hans Uebersberger (Berlin), der Leiter des Danziger Ostland-Instituts, Walther Recke (1887–1962), der Nordeuropahistoriker Fritz Rörig (1882–1952) und der evangelische Kirchenhistoriker Otto Scheel (1881–1954).⁵⁹

Daneben fanden sich auch in der seit 1924 erscheinenden, von Karl Haushofer herausgegebenen „Zeitschrift für Geopolitik“ (Heidelberg/Berlin/Magdeburg 1924–1945, 1952–1968),⁶⁰ in den „Hansischen Geschichtsblättern“ (Köln/Wien 1871 ff.) und in den „Baltischen Studien“ (Stettin 1899–1940) zahlreiche Artikel, die den „Norden“ und „Osten“ thematisierten und nicht müde wurden, vermeintliche spatiohistorische Determinismen zutage zu fördern.

Die Zeitschriftenpublikationen wurden ergänzt durch eine Reihe von Einzelpublikationen sowohl der Herausgeber von „Jomsburg“⁶¹ als auch anderer Forscher, von denen vor allem die Werke des Ostseehistorikers Johannes Paul erwähnenswert sind, der schon in der Weimarer Republik aktiv gewesen war, in den 1940er Jahren eine „Schriftenreihe Schweden und Nordeuropa“⁶² herausgab, und weit über das Ende des „Dritten Reiches“ hinaus tätig blieb.⁶³

⁵⁹ Vgl. Festgabe Professor Dr. Otto Scheel zum 70. Geburtstag am 7. März 1951 dargebracht. Flensburg 1950 (Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 2: Beiträge und Mitteilungen. 10/2); Festschrift für Otto Scheel. Beiträge zur deutschen und nordischen Geschichte, hrsg. v. Harald Thureau. Schleswig 1952.

⁶⁰ Zeitschrift für Geopolitik, verbunden mit der Zeitschrift Weltpolitik und Weltwirtschaft, hrsg. v. Karl Haushofer. Heidelberg/Berlin/Magdeburg 1924–1945 u. 1952–1968; Beihefte 1925–1951.

⁶¹ Vgl. z.B. Albert Brackmann, Die Wikinger und die Anfänge Polens. Eine Auseinandersetzung mit den neuesten Forschungsergebnissen. Berlin 1943 (Preußische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Abhandlungen. 6); Fritz Rörig, Vom Wesen und Werden der Hanse. 2. Aufl., Leipzig 1940; 3. Aufl., Leipzig 1942.

⁶² Vgl. Schweden und Nordeuropa. Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft zum Studium Schwedens, hrsg. v. Johannes Paul. 5 Bde., Stettin/Greifswald 1932–1943; Bd. 1: Johannes Paul, Der Frieden von Münster und Osnabrück. Greifswald 1932; Bd. 2: Karl Scharping, Stimmung und Verhalten der Bevölkerung Schwedisch-Pommerns im Wandel der Zeit von 1806–1820. Phil. Diss., Greifswald/Stettin 1932; Bd. 3: Otto Brandt, Der Kampf um die Ostsee am Vorabend der französischen Revolution. Stettin 1932; Bd. 4: Max Schürer von Waldheim, Prinz Emanuel von Württemberg. Ein tapferer Dragoneroberst in Karl XII. Armee. Greifswald 1938; Bd. 5: Georg von Rauch, Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland 1690–1710. Essen 1943; Nachdr. Hildesheim 1963.

⁶³ Vgl. Johannes Paul, Lübeck und die Wasa im 16. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des Untergangs hansischer Herrschaft in Schweden. Lübeck 1920 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt. 5:1); ders., Die Bedeutung der schwedischen Hochschulbewegung für Deutschland. Langensalza 1921

Diagnose: Kampf der Kulturen („Norden“ gegen „Osten“)

Sieht man von den bekannten rassentheoretischen Hintergründen der nichtakademischen „Ostforschung“ ab, so lassen sich die Vorstellungen, die in den genannten Institutionen entwickelt und gepflegt wurden, vor allem innerhalb des „Lebensraum“-Konzeptes und der damals gängigen Kategorien der „Geopolitik“ begreifen.

„Lebensraum“ und „Geopolitik“ waren keine exklusiv deutschen Erfindungen. Sie wurden zuvor in anderen Ländern, allen voran Schweden, und hier besonders von dem durch die deutsche Staatswissenschaft und vor allem durch Friedrich Ratzels (dem Lehrer von Rudolf Hess, 1844–1904) „politische Geographie“ beeinflussten Politologen Rudolf Kjellén (1864–1922) entwickelt und vertreten.⁶⁴ Kjellén begründete den Begriff

(Die deutsche Volkshochschule. Sammlung von Beiträgen. 27: Pädagogisches Magazin. 790); ders., Engelbrecht Engelbrechtsson und sein Kampf gegen die Kalmarer Union. Greifswald 1921 (Nordische Studien. 1); ders., Nordische Geschichte. Breslau 1925; ders., Schweden. Eine kurze Übersicht. Charlottenburg 1925 (Kleine Staatenkunde. 2); ders., Die nordische Politik der Habsburger vor dem dreissigjährigen Kriege. München 1926 (Sonderdruck Historische Zeitschrift 133 [1926], S. 433-454); ders., Gustaf Adolf. 3 Bde., Leipzig 1927–1932; ders., Was ist uns Gustav Adolf? München 1932 (Sonderdruck Zeitwende 8 [1932]); ders., Schwedens Führerrolle im Weltprotestantismus, in: Die evangelische Diaspora 4 (1932), S. 208-213; ders., Der Frieden (wie Anm. 62); ders., Europa im Ostseeraum. Göttingen 1961; ders., Gustav Adolf: Christ und Held. Göttingen 1964 (Persönlichkeit und Geschichte. 33); ders., Ernst Moritz Arndt: „Das ganze Teutschland soll es sein!“. Göttingen 1971 (Persönlichkeit und Geschichte. 63/64).

⁶⁴ Rudolf Kjellén, Studier öfver Sveriges politiska gränser (Studien zu Schwedens politischen Grenzen), in: Ymer 19 (1899); ders., Inledning till Sveriges geografi (Einleitung in die Geographie Schwedens). Göteborg 1900; ders., Geopolitische Betrachtungen über Skandinavien. Leipzig 1905 (Sonderdruck aus Geographische Zeitschrift 11 [1905]); ders., Stormakterna. Stockholm 1905; 2. Aufl., 4 Bde., Stockholm 1911–1913; in deutscher Übersetzung: Die Großmächte der Gegenwart. 3. Aufl., Leipzig/Berlin 1914; ders., Staten som livsform. Stockholm 1916; in deutscher Übersetzung: Der Staat als Lebensform. Berlin-Grünwald 1924; ders., Grundriß zu einem System der Politik. Leipzig 1920; ders., Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. Leipzig 1930; ders., Jenseits der Großmächte. Leipzig 1932; vgl. Walther Vogel, Rudolf Kjellén und seine Bedeutung für die deutsche Staatslehre, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (1923); Georg Andréén, Rudolf Kjellén. Några ord till tioårsminnet av hans död (Rudolf Kjellén. Einige Worte zum zehnten Todestag), in: Svensk tidskrift (1932); Erik Arrhén, Rudolf Kjellén och „unhögern“ (Rudolf Kjellén und die „Junge Rechte“). Stockholm 1933; E. Thermanius, Geopolitik och politisk geografi (Geopolitik und politische Geographie), in: Statsvetenskaplig tidskrift (1937); Ruth Kjellén-Björkquist, Rudolf Kjellén. En människa i tiden kring sekelskiftet (Rudolf Kjellén. Ein Mensch der Jahrhundertwende). 2 Bde., Stockholm 1970; Frederika Lagergren, Den mångsidige statsvetaren. Rudolf Kjellén och den biopolitiska teorin (Der vielseitige Staatsgelehrte. Rudolf Kjellén und die biopolitische Theorie), in: Forskarbiografien. Stockholm 1998, S. 109-122; Jürgen Osterhammel, Die Wiederkehr des Raumes. Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue Politische Literatur 43 (1998), S. 374-397.

der Geopolitik, der dann in Deutschland von Karl Haushofer (1869–1946) übernommen und weiterentwickelt wurde.⁶⁵

Kennzeichen der Geopolitik seit 1925 war eine zunehmende Trivialisierung, Aktifizierung und Entwissenschaftlichung der Forschungsgegenstände. Schlagworte wie „Kraftfeld“, „Kräftespiel“, „Neuordnung“, „Kampf“, „Umbruch“ und der noch von dem Geographen Friedrich Ratzel (1844–1904) geprägte, ursprünglich rein konstatierend, nicht aktivierend gemeinte Begriff „Lebensraum“ dokumentierten eine engagierte, schnell wachsende Textproduktion, die immer weniger Wert auf kritische Quellenarbeit, detaillierte Literaturnachweise oder ausführliche Fußnoten legte und schließlich in einer vom Naziregime nutzbaren Geo-Politpropaganda endete. Erst mit dem Ende des „Dritten Reiches“ verlor die Geopolitik und ihr eifrigster Propagandist, Karl Haushofer (Freitod 1946), für die deutsche Geschichtsschreibung an Attraktivität.⁶⁶

Innerhalb des deutschen „Lebensraum“- und Geopolitik-Diskurses firmierten „Norden“ und „Osten“ als komplementäre Begriffe. Dachte man an den einen, schwang der andere im Hintergrund mit. Der „Osten“ wurde zur Gegenwelt und zum Kolonisationsraum, in dem Deutsche und andere Völker unter deutscher staatlicher Oberhoheit leben sollten und dessen bestehende Staatsgrenzen als „widernatürlich“ angesehen wurden

⁶⁵ Vgl. Karl Haushofer, *Zur Geopolitik der Selbstbestimmung*. München/Leipzig 1923; ders., *Geopolitik des pazifischen Ozeans*. Berlin 1924; ders., *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*. Berlin-Grunewald 1927; *Macht und Erde*, hrsg. v. dems. Leipzig 1930–1934; ders., *Geopolitik der Pan-Ideen*. Berlin 1931 (Weltpolitische Bücherei. 21); ders., *Wehr-Geopolitik. Geographische Grundlagen einer Wehrkunde*. Berlin 1932; 3. Aufl., Berlin 1941; *Macht und Erde. Hefte zum Weltgeschehen*, hrsg. v. dems. Leipzig 1936–1943; *Raumüberwindende Mächte*, hrsg. v. dems. Leipzig 1934 (Macht und Erde. 3); ders., *Erdkunde, Geopolitik und Wehrwissenschaft. Rede zur Universitätsjubelfeier*, gehalten am 26. Juni 1934. München 1934; ders., *Wehrwille als Volksziel. Wehrkunde, Wehrgeographie und Wehrgeopolitik im Rahmen der Wehrwissenschaften*. 2. Aufl., Stuttgart 1934; ders., *Geopolitische Grundlagen*. Berlin 1936; ders., *Das Werden des deutschen Volkes*. Berlin 1939; ders., *Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland*. Berlin 1943; vgl. Geert Bakker, *Duitse geopolitiek 1919–1945. Een imperialistische ideologie*. Phil. Diss., Utrecht/Assen 1967; Rainer Matern, *Karl Haushofer und seine Geopolitik in den Jahren der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Ideen und seines Wirkens*. Phil. Diss., Karlsruhe 1978; Hans-Adolf Jacobsen, *Karl Haushofer. Leben und Werk*. 2 Bde., Boppard a.R. 1979 (Schriften des Bundesarchivs. 24); ders., *Kampf um Lebensraum. Karl Haushofers „Geopolitik“ und der Nationalsozialismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 34/35* (1979), S. 17–29; K.G. Faber, *Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914*, in: *Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für H. Gollwitzer*, hrsg. v. H. Dollinger (u.a.). Münster 1982, S. 389–406; David Thomas Murphy, *The heroic earth. Geopolitical thought in Weimar Germany, 1918–1933*. Kent/Ohio 1997.

⁶⁶ Vgl. Josef Matznetter, *Einleitung* (1974), in: *Politische Geographie*, hrsg. v. dems. Darmstadt 1977 (Wege der Forschung. 431), S. 1–27, hier S. 12–18.

(Hans Rothfels).⁶⁷ Insbesondere sollte die Herrschaft des „mongolisch verunreinigten“ (Karl Lamprecht)⁶⁸ Rußland, die „moskowitzische Barbarei“ (Hans Delbrück)⁶⁹ unter deutscher Hand beseitigt werden.

Der „Norden“ wurde in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre zum Bollwerk gegen den „Osten“ stilisiert. Dazu gehörte insbesondere die geopolitische Vorstellung von der „natürlichen Einheit Skandinaviens“, deren politische Wirkungsbegrenztheit für den europäischen Frieden dadurch aufgehoben werden sollte, daß sich der Skandinavismus durch eine Verbindung mit Deutschland, „dem größten germanischen Staat Europas“, zum „Pangermanismus“ erweitern müsse und zur Sicherung des Friedens dem unter Führung des „Bolschewismus“ agierenden „Panslavismus“ entgegenzutreten habe.⁷⁰

Eines der frühesten Zeugnisse dieser Art war eine von Friedrich Meinecke (1862–1954) während des Ersten Weltkriegs initiierte Veröffentlichungsreihe „Nachbarvölker Deutschlands“ beim R. Oldenbourg Verlag (München/Berlin).⁷¹ Mit ihr sollten „germanischer und romanischer Geist (...) in Zukunft den Weg zueinander wieder finden. (...) Vor allem aber wird uns das eigene Leben unserer Nachbarvölker und insbesondere

⁶⁷ Rothfels, Ostraum (wie Anm. 40); vgl. Wolfgang Neugebauer, Hans Rothfels' Weg zur vergleichenden Geschichte Ostmitteleuropas, besonders im Übergang von früher Neuzeit zur Moderne, in: Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht, hrsg. v. Michael G. Müller. Berlin 1996 (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte. 1996/1), S. 333–378, hier S. 348–358.

⁶⁸ Vgl. Reinhard Kühnl, Reichsdeutsche Geschichtswissenschaft, in: Hochschule und Wissenschaft im Dritten Reich, hrsg. v. Jörg Tröger. Frankfurt a.M./New York 1984, S. 92–104, hier S. 95.

⁶⁹ Hans Delbrück, Krieg und Politik 1914–1916. Berlin 1918; ders., Weltgeschichte. Berlin 1924–1928; ders., Der Eintritt Rußlands in den westeuropäischen Kulturkreis und der nordische Krieg. Lund 1928; vgl. Kühnl, Reichsdeutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 68), S. 95.

⁷⁰ Karl Wührer, Der Skandinavismus, in: Jomsburg 1 (1937), S. 409–422; vgl. auch A. Büscher, Der Skandinavismus, in: Nordische Rundschau 2 (1929), S. 1ff.; P. Zimmermann, Kampf um Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und der Blut- und Bodenliteratur, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich, hrsg. v. H. Denker u. K. Prümm. Stuttgart 1976, S. 171. Zu den skandinavisch-deutschen Beziehungen arbeitete in der Zeit des Nationalsozialismus vor allem Walther Hubatsch (1915–1985) vom „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland“ (1933–1945). Walther Hubatsch, Im Bannkreis der Ostsee. Grundriß einer Geschichte der Ostseeländer in ihren gegenseitigen Beziehungen. Marburg 1948; ders. u. Martin Gerhardt, Deutschland und Skandinavien im Wandel der Jahrhunderte. Bonn 1950; 2. Aufl., Bonn 1977; ders., Unruhe des Nordens. Studien zur deutsch-skandinavischen Geschichte. Göttingen 1956; ders. u. Martin Gerhardt, Norwegische Geschichte. Bonn 1963; vgl. Werner, NS-Geschichtsbild (wie Anm. 37), S. 27ff.; Konrad Repgen, In memoriam Walther Hubatsch. Reden gehalten am 21. November 1985 bei der Akademischen Gedenkfeier der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn 1986 (Alma mater. 61).

⁷¹ Nachbarvölker Deutschlands. Monographien ihres politischen und kulturellen Lebens, hrsg. v. Friedrich Meinecke. München/Berlin 1917ff.

der ganz oder vorwiegend germanischen stärker anziehen“. Geplant waren Monographien zunächst über die (im Jahr 1917) „neutralen Nationen“, die „deutsche Schweiz“, die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen. Und bezeichnenderweise kam als erster Band Rudolf Kjelléns „politische Monographie“ über Schweden heraus, die es nicht versäumte, die „natürlichen Grenzen“ des „fennoskandischen Raumes“ bis tief nach Rußland hineinzuverlegen und den expansiv-aggressiven Drang Rußlands zum Atlantik zu betonen, wobei Schweden und Norwegen dem Russischen Reich als „germanische Nationen“ im Wege stünden.⁷²

Wie bereits erwähnt, dümpelte der „nordische Gedanke“ in Deutschland dann in der Zeit der Weimarer Republik politisch vor sich hin und wurde erst wieder gegen Ende der 1930er Jahre virulent. Dennoch floß auch in dieser Zeit ein kleiner Fluß einschlägiger Publikationen, der die eigentlich viel ältere Idee einer pangermanischen Gemeinschaft am Leben erhielt.⁷³

Den Startschuß für einen neuen Aufschwung des „nordischen Gedankens“ gab ein Aufsatz des schwedischen Historikers Stig Backman (*1916) von 1937, in dem der Autor die Rolle Karls XII. von Schweden (1697–1718) als Äquivalent zum damaligen zeitgenössischen Deutschland interpretierte: „Gerade jetzt ist vielleicht Deutschland das Land, welches in gewissen Hinsichten am besten den Impuls zu einer weiteren vertieften Beurteilung dieser Zeit geben kann. Schwedens letzter Kampf als Großmacht hat nämlich in seiner ‚düsteren und grandiosen Tragik‘ (Zitat O. Haintz; R.T.) viele Ähnlichkeiten mit dem Kampfe Deutschlands während des Weltkrieges; dieser Kampf des den Deutschen nahe verwandten Germanenvolkes im Norden verdient mehr Teilnahme, als er bisher gefunden hat. Ein tieferes Verstehen als die Deutschen früher aufbrachten, kann von einer Generation gewonnen werden, die Schicksale erlitten hat, welche in vielem denjenigen des damaligen schwedischen Volkes ähnlich sind. (...) Denn wenn Karl selbst auch nur für schwedi-

⁷² Rudolf Kjellén, Schweden. Eine politische Monographie. München/Berlin 1917 (Nachbarvölker Deutschlands. 1), bes. S. 15-21. Zu Kjelléns Russophobie vgl. auch ders., Ryska faran (Die russische Gefahr). Karlskrona 1913 (Sonderdruck aus Karlskrona tidning [1913]). Solche Ansichten wurden später teilweise von anderen skandinavischen Forschern unterstützt. Vgl. insbesondere Herman Harris Aall, Der Kampf der nordischen Staaten für ihr Neutralitätsrecht bis zum Ende des Weltkrieges, in: Jomsburg 2 (1938), S. 125 ff.; ders. u. Hermann Harris, Die gegenwärtige Lage der nordischen Staaten als europäische Frage, in: Jomsburg 2 (1938), S. 318-334.

⁷³ Vgl. Karl von See, Deutsche Germanenideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M. 1970; Hans-Jürgen Luthhöft, Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940. Stuttgart 1971 (Kieler Historische Studien. 14).

sche Interessen kämpfte, so hatte doch sein Kampf eine schicksalbestimmende Bedeutung für den gesamten Okzident.“⁷⁴

Pangermanische Identität evozierende Kontinuitätslinien im deutschen und nordeuropäischen Denken faßte der Skandinavist Christian Degn 1939 in der Zeitschrift „Jomsburg“⁷⁵ zusammen, indem er eine historische Linie deutsch-nordischer Verbundenheit, ja Blutsverwandtschaft („ein Volk gleichen Blutes, Deutsche und Skandinavier“, S. 253) von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“⁷⁶ über Ernst Moritz Arndts „gesamtgermanische Verpflichtung“⁷⁷ den Turnvater Jahn⁷⁸ bis hin zu Jacob Grimm⁷⁹ als deutschem Werber um den Norden zog. Demgegenüber wußte er jedoch von skandinavischer Seite nur wenig Begeisterung für den „grösseren Norden“ auszumachen. Vereinzelte Zeugnisse fand er in den Werken des Begründers des skandinavischen Volkshochschulgedankens, N.F.S. Grundtvig, den Schriften des mit Grundtvig verwandten Henrik Steffens, der die Vision einer allgermanischen Einheit von Deutschen, Skandina-

⁷⁴ Stig Backman, Karl XII. und der Kampf um das Schicksal Osteuropas, in: Jomsburg 1 (1937), S. 207-215, hier S. 208.

⁷⁵ Christian Degn, Der grössere Norden. Vorkämpfer einer deutsch-nordischen Verständigung, in: Jomsburg 3 (1939), S. 253-275; vgl. auch ders., Orla Lehmann und der nationale Gedanke. Eiderstaat und nordische Einheit. Neumünster 1936 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. 18).

⁷⁶ Johann Gottlieb Fichte, Reden an die deutsche Nation. Berlin 1808; Neudr. zuletzt in: ders., Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. v. Richard Lauth u. H. Gliwitzky. Stuttgart 1981; vgl. Helmut Carol Engelbrecht, Johann Gottlieb Fichte. A study of his political writings. New York 1933.

⁷⁷ Spuren dieses Blickwinkels finden sich in den meisten Schriften Arndts. Vgl. besonders Ernst Moritz Arndt, Germanien und Europa, hrsg. v. Ernst Aurich. Stuttgart 1940 (Kulturpolitische Schriftenreihe. 1). Germanien als antirussische Konzeption erscheint v.a. in ders., Ein kurzes Wort über Russland und sein Verhältnis und Verhalten gegen das übrige Europa vor und seit Peter dem Großen, in: Der Nordische Kontrolleur 1808/09; Neudr., hrsg. v. Albrecht Dühr. Darmstadt 1960. Vgl. auch den Artikel „Arndt“, in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Breslau 1933; Ernst Müsebeck, Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild. Gotha 1914; Alfred J. Pundt, Arndt and the national awakening in Germany. New York 1935; Max Herling, Max u. H.D. Schroeder, 1769–1969. Ernst Moritz Arndt. Greifswald 1969; Hellmut Diwald, Ernst Moritz Arndt. Das Entstehen des deutschen Nationalbewußtseins. München 1970.

⁷⁸ Friedrich Ludwig Jahn, Deutsches Volkstum (1810); Runenblätter (1814); Neue Runenblätter (1828); Werke zum Deutschen Volkstum (1833), in: Friedrich Ludwig Jahns Werke, hrsg. v. Carl Euler. Hof 1884; Heinrich Pröhle, Friedrich Ludwig Jahns Leben. 2. Aufl., Stuttgart 1872; Carl Euler, Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und Wirken. Stuttgart 1881; Paul Piechowski, Friedrich Ludwig Jahn. Vom Turnvater zum Volkserzieher. Gotha 1928; Friedrich Ludwig Jahn 1778/1978, hrsg. v. Horst Überhorst. Bonn 1978.

⁷⁹ Jacob Grimm, Über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidentums (1842); Italienische und skandinavische Eindrücke (1844), in: Ders., Werke. Forschungsausgabe. Abt. 1, Hildesheim o.J.

viern, Holländern und Schweizern formuliert hatte,⁸⁰ bei dem norwegischen Nationalromantiker Bjørnstjerne Bjørnson, der mit seinem Pan-germanismus den sogenannten „Signalstreit“ mit den skandinavischen Intellektuellen vom Zaun gebrochen hatte,⁸¹ und bei den Schriftstellern Johannes V. Jensen⁸² und Sven Hedin.⁸³

Ins gleiche Horn stieß ein 1939 veröffentlichter Beitrag Karl-Heinz Schroetters, der die gesamte russische Geschichte als germanische Geschichte begriff. So sei die geographische Ausbreitung der Slaven unter einer gotischen Führerschicht erfolgt, und die Goten hätten in Rußland das „erste germanische Weltreich“ errichtet. Die Waräger seien als „Gestalter dieses Ostens“ aufgetreten, ja, Rußland sei bis zum Ersten Weltkrieg ein germanisches Land gewesen, das freilich durch den „wild aufflammenden Haß des Untermenschen“ immer mehr „entnordet“ worden und deshalb untergegangen sei.⁸⁴

Bei Degn und Schroetter spiegelten sich Ideen aus Alfred Rosenbergs „Mythus des zwanzigsten Jahrhundert“ wider, der davon ausging, daß es sich bei Rußland um eine wikingische, also germanische Gründung handle, mit dem Zweck, Kultur zu ermöglichen und das Chaos der russischen Steppe einzudämmen. Die germanische Komponente Rußlands setzte sich nach Rosenberg über die Hanse und die westliche Einwanderung fort und wurde seit Peter dem Großen von den Deutschbalten und seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts von den angeblich stark germanisierten baltischen Völkern vertreten. Demgegenüber interpretierte Rosenberg die Revolution von 1917 als Aufstand des jüdischen und mongolischen Blutes gegen den nordischen Herren- und Kulturmenschen.⁸⁵ Die Ideen Rosenbergs fußten ihrerseits auf einer seit der Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1830/31 virulenten antirussischen Stimmung in der deutschen Publizistik und auf den damals aktuellen Ansichten und Arbeiten deutsch-

⁸⁰ Henrik Steffens, Was ich erlebte. Breslau 1840–1844; ders., Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden. Berlin 1817; vgl. Breve fra og til N.F.S. Grundtvig (Briefe von und an N.F.S. Grundtvig). Bd. 2, hrsg. v. G. Christensen u. St. Grundtvig. Kopenhagen 1924–1926, S. 272; Christian Degn, Der Norden und die deutsche Sendung. Bekenntnisse von Henrich Steffens, in: Jomsburg 6 (1942), S. 195–216.

⁸¹ Vgl. B. Knudsen, Signalfæiden (Die Signalfehde). Christiania 1911; P. Augustinus, Signalfæiden (Die Signalfehde). Kopenhagen 1914.

⁸² Johannes V. Jensen, Nordisk Aand (Nordischer Geist). Kopenhagen/Kristiania 1911.

⁸³ Sven Hedin, Ein Volk in Waffen. Leipzig 1915.

⁸⁴ Vgl. Karl-Heinz Schroetter, Europas Schicksal im Osten. Zwölf Vorträge der 4. Reichsarbeitstagung der Dienststelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. 3. Aufl., Breslau 1939.

⁸⁵ Alfred Rosenberg, Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts. München 1935, S. 112; vgl. auch ders., Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, hrsg. v. Hans-Günther Seraphim. Göttingen 1956.

baltischer, strikt antibolschewistisch eingestellter Emigranten (u.a. Theodor Schiemann).⁸⁶

Schriften dieser Art begleiteten den deutschen politisch-militärischen Schlag gegen Ostmitteleuropa und bereiteten insbesondere den Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 vor.⁸⁷ Das Jahr 1941 brachte denn auch zugleich den Start zweier Publikationsreihen mit sich, die sich dezidiert mit der historischen Rolle der nord- und osteuropäischen Länder auseinandersetzen.⁸⁸

Therapie: Kultivierung des „Ostens“ durch den „Norden“

Für den Sieg im Kulturkampf „Norden“ gegen „Osten“ mußte eine intellektuelle Konstruktion gefunden werden, die sich politisch-militärisch in die Praxis umsetzen ließ. Als Schlachtfeld für die weltgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen „Norden“ und „Osten“, Germanen und Slaven (andere Völkergruppen wurden unterschlagen),⁸⁹ wurde der „Nordosten“

⁸⁶ Vgl. zu diesem Zusammenhang Lore Müller, *Das Rußlandbild der deutschen politischen Flugschriften, Reisewerke, Nachschlagewerke und einiger führenden Zeitschriften und Zeitungen während der Jahre 1832–1853*. Phil. Diss., Mainz 1953; Johannes Gertler, *Die deutsche Rußlandpublizistik der Jahre 1853 bis 1870*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 7 (1959), S. 72–195; Georg von Rauch, *Wandlungen des deutschen Rußlandbildes* (1959), in: Ders., *Zarenreich und Sowjetstaat im Spiegel der Geschichte. Aufsätze und Vorträge*, hrsg. v. Michael Garleff u. Uwe Liszkowski. Göttingen 1980, S. 322–335; Dieter Groh, *Rußland und das Selbstverständnis Europas. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*. Neuwied 1961 (*Politica*. 3); Walter Laqueur, *Deutschland und Rußland*. Berlin 1965; Peter Jahn, *Russophilie und Konservatismus. Die russophile Literatur in der deutschen Öffentlichkeit 1831–1852*. Stuttgart 1980 (*Geschichte und Theorie der Politik*. Unterreihe A: *Geschichte*. 2); Johannes Hoffmann, *Völkerbilder in Ost und West. Auswahlbibliographie zur Friedens-, Konflikt- und Stereotypenforschung unter besonderer Berücksichtigung des Deutschlandbildes in Osteuropa sowie der deutschen Vorstellungen von den östlichen Nachbarvölkern*. Dortmund 1980 (*Rheinisch-westfälische Auslandsgesellschaft. Schriften des deutsch-polnischen Länderkreises*. 4); Werner Philipp, *Nationalsozialismus und Ostwissenschaften*, in: Ders., *Ausgewählte Schriften*. Berlin 1983 (*Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte*. 33), S. 286–302, hier S. 299–302; Lemberg, *Zur Entstehung* (wie Anm. 8), S. 70–73.

⁸⁷ Vgl. dazu auch Walter Zimmermann, *Nordeuropa und das Reich, kriegswirtschaftlich gesehen*. Lübeck 1940.

⁸⁸ „*Geschichte der Völker und Staaten*“ (1941–1945) im Verlag R. Oldenbourg. Darunter: *Geschichte der nordischen Völker*. München/Berlin 1941; Reinhard Wittram, *Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918. Grundzüge und Durchblicke*. München 1954; Schriftenreihe „*Das Reich und Nordeuropa*“ seit 1941 (Heft 1) im Verlag S. Hirzel (Leipzig); Bd. 1: Pekka Katara, *Die nationalsprachliche Entwicklung Finnlands*. Leipzig 1941.

⁸⁹ Die ostseefinnischen, baltischen und samischen Völker tauchten in diesem Denken nur als assimilierte Funktionsträger von „Germanen“ und „Slaven“ auf. Vgl. für den finnischen Fall Ralph Tuchtenhagen, *Die Vermarktung des nördlichen Waffen-*

bestimmt, wo der „Nordostdeutsche“ in einer jahrhundertelangen Auseinandersetzung mit dem „Ostmenschen“ gestanden haben sollte. Der „Nordosten“ war ein von „germanischen Völkerschaften“ eroberter und kolonisierter Raum, ein „Kampffeld der Einflüsse zwischen Abendland und dem byzantinischen Osten“, das von deutschen „Missionaren des Ostens“, Kreuzfahrern und durch Städtegründungen für das Deutschtum erschlossen worden war.⁹⁰

Dabei wurde zwischen „Nordostdeutschland“ und „Nordosteuropa“ nur begrifflich, nicht jedoch inhaltlich unterschieden. Vielmehr waren die „Nordostdeutschland“- und die Nordosteuropa-Konzeption vielfältig miteinander assoziiert. Sie vereinigten sich semantisch in der Vorstellung vom „nordöstlichen Vorposten der deutschen Kulturwelt“, die sich konkret auf Polen und die baltischen Länder bezog⁹¹ und das dortige Deutschtum als „Kulturträger“⁹² interpretierte. Brackmanns, Aubins, Schieders und Conzes „Nordostdeutschland“ war ein völkisch gedachter Raum, der bald nur noch von „Menschen deutschen Bluts“ besiedelt sein sollte.⁹³ Die beiden Konzeptionen hingen aber auch auf der personalen Ebene zusammen. Ihre Vertreter waren mit den Spezialisten für die historische Nord- und Osteuropaforschung weitgehend identisch und in der „Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ (NOFG) organi-

bruders. Finnland in der deutschsprachigen Publizistik 1939–1945, in: Finnland und Deutschland. Forschungen zur Geschichte der beiden Länder und ihrer Beziehungen. Protokollband des dritten deutsch-finnischen Historikerseminars auf Schloß Spyker (Rügen) vom 15. bis 19. September 1993, hrsg. v. Manfred Menger u. Dörte Putensen. Hamburg 1996 (Greifswalder Historische Studien. 1), S. 287-315.

⁹⁰ Vgl. Gerhard Sappok, Deutsche in Polen und im Baltikum. Leipzig 1939, S. 44-47.

⁹¹ Diese Gebiete, so Hermann Aubin auf dem deutschen Historikertag in Göttingen 1932, seien schon im Mittelalter „eine Außengrenze des ganzen abendländischen Bereichs gegenüber heidnischen Völkerschaften niederer Kultur“ gewesen. Zitiert in: Kühnl, Reichsdeutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 68), S. 100; vgl. Sappok, Deutsche in Polen (wie Anm. 90), S. 44-47.

⁹² „Verwandtschaften“ beim „Kulturträgetum“ zwischen den Deutschen und dem „Norden“ ließen sich vor allem in der Wikinger- und Kreuzzugszeit erkennen. O. Kunkel u. K.A. Wilde, Wollin. 5 Jahre Grabungen auf dem Boden der wikingerzeitlichen Großsiedlung am Dievenowstrom 1934 bis 1939/40. Leipzig 1940 (Sonderdruck des Nachrichtenblattes für deutsche Vorzeit 16 [1940], H. 8-9); Ulrich Noack, Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit. Berlin 1941 (Geschichte der Völker und Staaten, Geschichte der nordischen Völker. 1). Die „Kulturträger“-Theorie wurde auch in der Bundesrepublik Deutschland bis in die 1960er Jahre hinein verkündet. Vgl. Kleßmann, Osteuropaforschung (wie Anm. 36), S. 370-374.

⁹³ Ob die Nordosteuropa-Konzeption dabei mit der Lebensraum-Konzeption verbunden war, ist fraglich. Vgl. Bernhard Schmeidler, Hamburg-Bremen und Nordost-Europa vom 9. bis 11. Jahrhundert. Kritische Untersuchungen zur Hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen. Leipzig 1918; Die nordische Messe. Exportzeitung für Nord- und Nord-Osteuropa, hrsg. v. Messeamt Kiel. Kiel 1923 ff.; W. Sobieski, Der Kampf um die Ostsee von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2 Bde., Thorn 1933.

siert.⁹⁴ Die NOFG hatte vor allem eine antipolnische Spitze, wandte sich gegen die „Verfälschungen“ der polnischen Geschichtswissenschaft und die polnische „Bedrohung“ im Ostseeraum.⁹⁵

Der zuletzt genannte Aspekt verweist auf die assoziative Verknüpfung der „Nordostdeutschland“-Konzeption mit der „Nordosteuropa“-Konzeption, in der konkret die Ostsee – aber auch der Eismeerraum⁹⁶ – als „germanisches“, vor allem aber deutsches Meer aufgefaßt wurde,⁹⁷ was freilich von der polnischen Forschung dementiert⁹⁸ und von der skandinavischen Forschung dahingehend relativiert wurde, daß der deutsche Einfluß bei weitem nicht so groß gewesen sei, wie es die deutsche Forschung behauptete.⁹⁹

Hinsichtlich der in diesem Zusammenhang entwickelten Sichtweisen lassen sich neben der offiziellen und bekannten, vom Regime vertretenen Rassenraumtheorie versuchsweise zwei Denkansätze unterscheiden: 1. der Nexus von Ethnos und Raum. 2. der Nexus von Verfassung und Raum.

Ethnos und Raum: Symptomatisch für den deutschen Ostseediskurs war eine Reihe von Schriften mit geopolitischem und völkischem Hintergrund aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre über die historische Rollenverteilung am „germanischen Meer“. Dänemark war der historische Zolleinnehmer am Öresund, Schweden der Dominator maris baltici, Polen „von Haus aus (...) ein Binnenstaat“, hatte also an der Ostsee weder etwas zu suchen noch zu sagen. Rußlands Rolle war darauf beschränkt, „sich den Zugang seiner Handelskunden freizuhalten“. Die Deutschen in Gestalt der Hanse und des Deutschen Ordens spielten den Part der

⁹⁴ Die beste Übersicht über die diskursive Ausrichtung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft bietet die Festschrift für Albert Brackmann zu seinem 70. Geburtstag im Jahre 1941. Vgl. außerdem Deutsche Ostforschung (wie Anm. 38); Goguel, Forschungsgemeinschaft (wie Anm. 35).

⁹⁵ Fritz Morré (1912–1941), in: Nation und Staat 9 (1936); 10 (1937); ders., in: Osteuropa 12 (1936), H. 3; ders., Polens Streben im Ostseeraum, in: Osteuropa 13 (1937), H. 1; ders., Polens Ostseepolitik, in: Osteuropa 14 (1939), H. 11/12.; ders., Die Swenzonen in Ostpommern. Aufstieg und Herrschaft 1269–1357, in: Baltische Studien N.F. 41 (1939), S. 35–98; vgl. Wolfgang Kohte, Fritz Morré †, in: Jomsburg 5 (1941), S. 424f.

⁹⁶ Walther Vogel, Der Kampf um die Ostseeherrschaft im 16. und 17. Jahrhundert. Leipzig 1935, S. 51.

⁹⁷ E. Schlump, Die politisch-geographische Bedeutung der Ostsee. Königsberg i.Pr. 1934; Erich Maschke, Das germanische Meer. Geschichte des Ostseeraumes. Berlin/Stuttgart 1935; Louis von Kohl, Nordisches Schicksal im Ostseeraum, in: Volk und Reich 12 (1936), H. 9, S. 692–702; Axel Schmidt, Dominium maris baltici. Berlin 1936 (Preußische Jahrbücher. Schriftenreihe. 31).

⁹⁸ Z.B. L. Koczy, Polityka Bałtycka Zakonu Krzyżackiego (Die Ostseepolitik des Deutschen Ordens). Thorn 1936 (Dzieje Prus Wschodnich. 1/5).

⁹⁹ Vgl. Kampen om Østersjøen, sett fra norsk, dansk, svensk og finsk synspunkt (Der Kampf um die Ostsee aus norwegischer, dänischer, schwedischer und finnischer Perspektive). Oslo 1935 (Tillegshäfte til Norsk Militært Tidsskrift).

Händler und Kolonisierer, der nach der Hansezeit von den „außerbürtigen“ Holländern und Engländern übernommen wurde. Insgesamt gehörte die Ostsee so zwar niemals einer Macht allein, aber es wurde doch deutlich, daß die „germanischen Völker“ (Dänen, Schweden, Deutsche, Holländer, Engländer) die aktiven, die „slavischen Völker“ (Polen, Russen) dagegen die passiven Figuren des historischen Ethnodramas Ostseeraum verkörperten.¹⁰⁰

Solche historischen Entwürfe hatten mit der ebenfalls gehandelten, besonders von Alfred Rosenberg (1893–1946) vertretenen Idee vom Ostseeraum als Raum einer Rassengemeinschaft wenig gemein. Vielmehr entsprachen sie den ebenfalls von Rosenberg, vor allem aber von seinem Berater in wirtschaftspolitischen Fragen, Werner Daitz, und dem Geschäftsführer des Ostpreußen-Kontors der „Nordischen Gesellschaft“ (1921–1940), Otto Weber-Krohse, vertretenen wirtschaftsgeographischen und geopolitischen Vorstellungen vom „Ostseeraum als Schicksalsgemeinschaft“.¹⁰¹ In diesen Kontext gehörte auch der von Weber-Krohse auf der Grundlage der jungkonservativen Vertreter einer kulturanthropologischen Typologie von geographischen Räumen und Gegner des Rassedankens Artur Moeller van den Bruck, Karl Saller und Friedrich Merckenschlager vertretene Gedanke, die nordische Rasse bilde zwar die

¹⁰⁰ Erich Maschke u. F.W. Borgman, Die Dynamik des Nordostrums, in: Zeitschrift für Geopolitik 12 (1935), S. 727-740; Schmidt, *Dominium maris baltici* (wie Anm. 97); Karl Haushofer, Der Raum der Ostsee, in: *Volk und Reich* 12 (1936), H. 9, S. 665-679; Vogel, *Ostseeherrschaft* (wie Anm. 96); Sobieski, *Kampf* (wie Anm. 93); Wulf Siewert, *Der Ostseeraum*. Leipzig/Berlin 1938; Werner Essen, *Nordosteuropa. Völker und Staaten einer Großlandschaft*. Leipzig/Berlin 1938; Henning Thies, *Völkerringen im Ostseeraum*. Leipzig 1939.

¹⁰¹ Die 1933/34 gleichgeschaltete „Nordische Gesellschaft“, die übrigens weder von Hitler noch vom Reichsaußenminister sonderlich ernst genommen wurde, strebte deshalb nach einer Vereinigung der „Nordland“- und „Ostland-Forschungen“. Alfred Rosenberg, *Die Schicksalsgemeinschaft der Ostsee*, in: *Der Nordische Aufseher* 11 (1934), S. 65; ders., *Europa, der Norden und Deutschland*, in: *Die Schicksalsgemeinschaft der Ostsee*, hrsg. v. Fred J. Domes. Oldenburg i.O./Berlin 1934, S. 7ff.; ders., *Krisis und Neubau Europas*. Berlin 1934 (*Schriften der Deutschen Hochschule für Politik*, 5), S. 18ff.; Werner Daitz, *Die alte Städtehansse und der neue kontinentaleuropäische Wirtschaftskreislauf*, in: *Schicksalsgemeinschaft* (wie oben Anm. 101), S. 18ff.; ders., *Der Weg zur völkischen Gemeinschaft und zur europäischen Großraumwirtschaft*. Dresden 1938; 2. Aufl., Dresden 1943; Otto Weber-Krohse, *Der Ostseekreis. Die Revolution der Geschichte des nordischen Meeres*. Lübeck 1934; ders., *Ritterorden, Preußen und Reich*. Berlin 1935 (*Schließen-Bücherei „Geist von Potsdam“*, 9). Karl Haushofers geopolitische Deutung in einem Heft zum Thema Ostsee der Zeitschrift „Volk und Reich“ lautete so, daß die Ostsee eine „Schleusenkammer“ sei, durch die Rußland den Atlantik erreiche, aber auch von ihm ferngehalten werden könne. Haushofer, *Raum* (wie Anm. 100); vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke* (wie Anm. 73), S. 292.

„Mutterrasse“ im Ostseeraum,¹⁰² doch seien die rassischen Unterschiede zwischen „Germanen“ und „Slaven“ im Laufe der Geschichte weitgehend zugunsten der Herausbildung des „Ostseemenschen“ eingeebnet worden. Solche Auffassungen hatten jedoch in der offiziellen „Rassenwissenschaft“ nichts zu suchen und wurden als Häresien „ausgemerzt“. Von Weber-Krohse erschienen in der Nordischen Gesellschaft keine Schriften mehr. Ein ähnliches Schicksal traf Theodor Oberländer, der sich vorstellen konnte, daß die „Wendenfrage“ durch ein Überleben der slawischen Volksgruppe innerhalb des künftigen deutschen Herrschaftsgebietes („Lebensraum“) zu lösen sei. Er verlor 1938 in Königsberg alle seine Ämter.¹⁰³

Hansehistoriker wie Fritz Rörig oder Ahasver von Brandt (1909–1977) haben es vermieden, von den nationalen Ideologien ihrer Zeit Rückübertragungen auf die ethnische Geschichte des Ostseeraumes zu wagen.¹⁰⁴ Und doch waren auch sie Kinder ihrer Zeit. Da ist für die Zeit der Hanse vom deutschen „Volk“ oder „Volkstum“ und vom „deutschen Menschen“ die Rede, die neben den skandinavischen, lettischen, estnischen und slawischen „Völkern“ die Hanse und den Ostseeraum gestaltet hätten. Diese bewußt oder unbewußt durch Herder inspirierten Begriffe paßten in die politische Terminologie der Zeit und ließen sich ohne weiteres von den zeitgenössischen Machthabern zu eigenen Gunsten auslegen. Und obwohl ein so über alle Zweifel erhabener Hansehistoriker wie Ahasver von Brandt heftige Kritik an Pagels Hansebuch als einer unzulässigen Geschichtsklitterung übte, war für ihn Stadtgeschichte des Ostseeraumes immer „Teilleistung und Voraussetzung eines Volkes oder Staats“.¹⁰⁵

¹⁰² Vgl. die Vorstellung vom Rassenkonflikt bei Fritz Kern: Nordische „Adelsrasse“ gegen „ostbaltische“ Knechttrasse. Fritz Kern, Stammbild und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten. München 1927.

¹⁰³ Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke* (wie Anm. 73), S. 290–295; Haar, „Kämpfende Wissenschaft“ (wie Anm. 45), S. 226f.; Friedrich Merckenschlager, *Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde*. Nürnberg 1927; ders., *Rassenordnung, Rassenmischung, Rassenwandel*. Berlin-Steglitz 1933; Arthur Moeller van den Bruck, *Der Preußische Stil*. Neue Fassung, 3. Aufl., Breslau 1931; ders., *Das Ewige Reich*. Bd. 1, hrsg. v. H. Schwarz. Breslau 1933; Karl Saller, *Der Weg der deutschen Rasse*. 2. Aufl., Leipzig 1934; ders., *Biologie des deutschen Volkskörpers*. Köln 1934 (Schriften zur völkischen Bildung, 1); Weber-Krohse, *Ritterorden* (wie Anm. 101).

¹⁰⁴ Vgl. Fritz Rörig, *Die Gestaltung des Ostseeraumes*, in: Ders., *Wesen und Werden* (wie Anm. 61), S. 11–54.

¹⁰⁵ Ahasver von Brandt, *Grenzen und Möglichkeiten einer hansischen Gesamtgeschichte*. Bemerkungen zu dem Buch von Karl Pagel, *Die Hanse*, 2. Aufl., in: *Hansische Geschichtsblätter* 72 (1954), S. 91–100; Klaus Friedland, Ahasver von Brandt. Berlin 28. 9. 1909 – Heidelberg 18. 3. 1977. *Leben und Werk*, in: Lübeck, Hanse, Nordeuropa. Gedächtnisschrift für Ahasver von Brandt, hrsg. im Auftrag

Verfassung und Raum: Weniger ideologisch aufgeladen war eine ältere Konzeption der Zusammenführung der Nord- und Osteuropaforschung auf der Grundlage von Otto Hintzes Zonentypologie.¹⁰⁶ Statt auf den Nexus von Volk und Raum rekurrierte Hintze auf den Nexus von Verfassung und Raum. Hintze ging davon aus, daß es verfassungsgeschichtlich einen europäischen Kern mit einem Dreikuriensystem und „peripherische Randländer“ mit einem Zweikammersystem gebe. Über letztere identifizierte Hans Rothfels in Anschluß an Hintze mit einem verfassungs- und sozialtypologischen Ansatz einen „genossenschaftlichen“ Gesellschaftstypus, der sich „im wesentlichen an der Peripherie, d.h. (...) in England, in Skandinavien, im ostelbischen Deutschland und in der östlichen Randzone (...), in Böhmen, Polen und Ungarn“ befinde. „Auch der livländische Föderativstaat gehört hierher“, allerdings mit „charakteristische(n) Abweichungen“. Hauptträger dieses genossenschaftlichen Typus war nach Rothfels das Deutschtum. Der ganze Ansatz war im wesentlichen gegen das „westliche“ (Wilsonsche) Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker gerichtet. Die Völker Osteuropas hatten in ihm selbstverständlich keinen Platz.¹⁰⁷

Insgesamt läßt sich also festhalten, daß sich die Geschichtsschreibung zum „Norden“ zwischen den 1890er Jahren und 1945 – wiewohl von den entsprechenden Historikern (z.B. Otto Hoetzsch) bisweilen dementiert – wesentlich an den außenpolitischen Interessen und Zielsetzungen der deutschen Regierung orientierte. Diese wie die Geschichtsschreibung selbst war dabei freilich in einer längeren Tradition nationalistischen und

des Hansischen Geschichtsvereins v. Klaus Friedland u. Rolf Sprandel. Köln/Wien 1979, S. 3. Weitere Nachrufe auf v. Brandt, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 57 (1977), S. 181-184 (Olof Ahlers); Der Archivar 30 (1977), S. 351-355 (ders.); Hansische Geschichtsblätter 95 (1977), S. V-VII (Klaus Friedland u. Carl Haase); Lübeckische Blätter 137 (1977), H. 14, S. 170 f. (Klaus Friedland); Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalspflege 4 (1977), S. 140 ff. (Hermann Jakobs); Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1977. Heidelberg 1978, S. 81-85 (Peter Classen).

¹⁰⁶ Otto Hintze, Typologie der ständischen Verfassungen des Abendlandes (1930), in: Ders., Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte, hrsg. v. Gerhard Oestreich. 3. Aufl., Göttingen 1970 (Gesammelte Abhandlungen. 1), S. 120-139, hier S. 135-139; ders., Weltgeschichtliche Bedingungen der Repräsentativverfassung (1931), in: Ebenda, S. 140-185, hier S. 142 u. 178 ff.; vgl. Wolfgang Neugebauer, Otto Hintze und seine Konzeption der „Allgemeinen Verfassungsgeschichte der neueren Staaten“, in: Zeitschrift für historische Forschung 20 (1993), S. 65-96, hier S. 78.

¹⁰⁷ Hans Rothfels, Reich, Staat und Nation im deutschbaltischen Denken. Vortrag bei der öffentlichen Sitzung der Gelehrten Gesellschaft zu Königsberg am 12. Januar 1930. Halle a.d.S. 1930 (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. 7. Jahr, Geisteswissenschaftliche Klasse. 4); vgl. Neugebauer, Hans Rothfels' Weg (wie Anm. 67), S. 359 f.

nationalromantischen Denkens befangen, das auf Volk, zivilisatorische Mission und territoriale Herrschaft als Triebfedern des nationalen historischen Prozesses setzte.

Alte Schläuche und neuer Wein: „Norden“ und „Osten“ in der Nachkriegszeit

Nach dem Krieg blieb die Nordosteuropa-Konzeption als Konzeption einer Geschichte der großen Mächte und der Volkstumsforschung in einer weniger aggressiven und schwächer politisierten Variante erhalten, verlor aber Ende der 1960er Jahre an Zugkraft und führte danach nur noch eine Nischenexistenz. Die Ostsee war endgültig nicht mehr als Germanenmeer zu verkaufen. Das Lebensraumkonzept und die geopolitischen Ansätze der ersten Jahrhunderthälfte waren nach dem Krieg nicht mehr opportun, fanden Refugien nur noch in den Wirtschafts- und anderen „unverdächtigen“ Wissenschaften,¹⁰⁸ wirkten aber dennoch als Tiefenstrukturen im Denken der Historiker weiter, denn diese ihrerseits waren von Lehrern ausgebildet worden, deren Vorstellungswelt tief in den Konzepten der Zwischenkriegszeit verankert gewesen war.¹⁰⁹

Dagegen wurde der Begriff Nordosteuropa in den 1970er Jahren neu aufgeladen. Nun bemühte man sich in der westdeutschen historischen Osteuropaforschung, Nordosteuropa in multiethnischer Perspektive zu denken, wobei die Arbeiten von Klaus Zernack und seiner geistigen Ziehkinder als grundlegend angesehen werden müssen.¹¹⁰

¹⁰⁸ Vgl. Hubert Kiesewetter, Raum und Region, in: *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, hrsg. v. Gerold Ambrosius, Petzina Plumpe u. Werner Plumpe. München 1996, S. 105-118.

¹⁰⁹ Vgl. Hubatsch, *Im Bannkreis der Ostsee* (wie Anm. 70); Richard Breyer, *Das Deutschtum in den nordosteuropäischen Staaten (Estland, Lettland, Litauen, Polen) und in der Sowjetunion*, in: *Das Auslandsdeutschtum in Osteuropa einst und jetzt*. Troisdorf 1963, S. 55-88; Horst Jablonowski, *Die politischen Veränderungen im nordostdeutschen Raum von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 15 (1966), H. 2, S. 232-261; Klemens Wieser, *Nordosteuropa und der Deutsche Orden. Kurzregesten. Bd. 1 (bis 1561)*, Bad Godesberg 1968; *Der Ostseeraum im Blickfeld der deutschen Geschichte*. Köln/Wien 1970 (Studien zum Deutschtum im Osten. 6); *Deutsche im Nordosten Europas*, hrsg. v. Hans Rothe. Köln/Wien 1991 (Studien zum Deutschtum im Osten. 22).

¹¹⁰ Klaus Zernack, *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*. München 1977, (besonders S. 51-59 u. 73f.); ders., *Stand und Aufgaben beziehungsgeschichtlicher Forschung in Nordosteuropa*, in: *Geschichtsbild in den Ostseeländern. Bericht eines Seminars des Schwedischen Zentralamts für Universitäts- und Hochschulwesen und Finnlands Unterrichtsministerium*. Stockholm 1991, S. 99-106; ders., *Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer*. Lüneburg 1993; ders., *Der europäische Nordosten als Geschichtsraum*, in: *Bibliotheca*

Daneben hinterließen die international-politischen Entwicklungen des Kalten Krieges auch in der Wahrnehmung des „Nordens“ und „Ostens“ ihre Wirkung. Hatte sich die Geschichtsschreibung in der ersten Jahrhunderthälfte um eine Zusammenführung beider Konzepte bemüht, so förderte die Ost-West-Spannung in der zweiten Jahrhunderthälfte ihr organisatorisches und perzeptives Auseinandertreten. Die Geschichte des Nordens wurde nur an sehr wenigen deutschen Universitäten (Kiel, Hamburg, Greifswald, Berlin, Köln) gelehrt, während die historische Osteuropaforschung in Westdeutschland vor allem in den 1960er Jahren ständig expandierte und von einer ebenso expandierenden Anti-„Ostforschungs“-Forschung der DDR aufs Korn genommen wurde.

Die Auflösung bzw. Umbenennung der meisten Ost- und Nordost-Institute des Dritten Reiches nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges marginalisierte eine dominierende Forschungsrichtung der deutschen Geschichtswissenschaft auf der organisatorischen Ebene mit einem Schlag. In der Nachkriegszeit konnten deshalb konzeptionelle Kontinuitäten nur noch über einzelne Historiker – Rothfels, Wittram, Aubin, Oberländer u.a. waren noch bis weit in die 1960er Jahre aktiv am deutschen Historikerdiskurs beteiligt – laufen.¹¹¹

Einen Teil der thematischen Aufarbeitung von „Nordostdeutschland“ übernahmen nun die auf der Grundlage des Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz) (§ 96) eingerichteten oder fortgeführten Historischen Kommissionen für die ehemaligen deutschen Ostgebiete bzw. Volksgruppen in Nordosteuropa (Pommern, Westpreußen, Ostpreußen, Baltikum, Polen).¹¹² Eine

Baltica. Symposium vom 15. bis 17. Juni 1992 in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck im Rahmen der Initiative ARS BALTICA, hrsg. v. Jörg Fligge u. Robert Schweitzer. München 1994 (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte. 10), S. 26-34; Stefan Troebst, Nordosteuropa: Begriff – Traditionen – Strukturen, in: *Mare Balticum* (1996), S. 7-14; ders., Nordeuropa: Geschichtsregion mit Zukunft, in: *Scandia* 66 (1999), S. 153-168; Ralph Tuchtenhagen, Nordosteuropa, in: *Studienhandbuch östliches Europa*. Bd. 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas, hrsg. v. Harald Roth. Köln/Weimar/Wien 1999, S. 73-80.

¹¹¹ Vgl. das sehr späte Beispiel Deutsche im Nordosten Europas (wie Anm. 109).

¹¹² Vgl. Pommern: Roderich Schmidt, *Achtzig Jahre Historische Kommission für Pommern 1910–1990*. Verzeichnis ihrer Veröffentlichungen. Ebsdorfergrund 1990; Zeitschrift: *Baltische Studien* (1955 ff.); Ost- und Westpreußen: *75 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung*, hrsg. v. Bernhart Jähnig. Lüneburg 1999 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. 13); Baltikum: Georg von Rauch, *Die Baltische Historische Kommission*, in: *Der gemeinsame Weg 5* (1977), S. 12-15; *Vier Jahrzehnte baltische Geschichtsforschung*, hrsg. i.A. der Baltischen Historischen Kommission v. Paul Kaegbein u. Wilhelm Lenz. Göttingen 1987; *Fünfzig Jahre baltische Geschichtsforschung 1947–1996*, hrsg. i.A. der Baltischen Historischen Kommission v. Paul Kaegbein u. Wilhelm Lenz. Köln 1997.

koordinierende Funktion kam dabei der „Ostdeutschen Akademie“,¹¹³ später auch dem „Institut Nordostdeutsches Kulturwerk“ (NOKW) (gegr. 1951/1980),¹¹⁴ beide in Lüneburg, zu.

Weitere Forschungsstellen, die sich mit „Nordostdeutschland“ beschäftigen, waren – und sind – der „Göttinger Arbeitskreis“ (gegr. 1947), das „Herder-Institut“ (Marburg/Lahn) (gegr. 1950),¹¹⁵ die „Ostsee-Akademie“ (Travemünde) (gegr. 1988)¹¹⁶ sowie das „Deutsche Historische Institut Warschau“ (gegr. 1993).¹¹⁷

Kirchengeschichtliche Aspekte wurden in den kirchlichen Ostinstituten, für die katholische Kirche insbesondere in der „Arbeitsstelle für das Katholische Baltikum“ (später „Institutum Balticum“) des Albertus-Magnus-Kollegs (1961–1997)¹¹⁸ und im „Institut für Ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“, beide in Königstein/Taunus, für die Evangelische Kirche vor allem im „Ostkircheninstitut der EKD“, des „Vereins für Ostdeutsche Kirchengeschichte“ erforscht.

Eine historische Nordeuropa-Forschung wurde nach dem Krieg mit bescheidenen organisatorischen Ressourcen fortgeführt. Ein spezieller Studiengang für nordeuropäische Geschichte war nach dem Krieg an keiner einzigen deutschen Universität möglich. Dies änderte sich erst mit der Einrichtung einer Stiftungsprofessur (Jens E. Olesen, * 1950) und einem

¹¹³ „Nordostdeutsche Akademie“, gegründet 1951 von Max Hildebert Boehm (1891–1968), später unter dem Namen „Ost-Akademie“ fortgeführt. Publikationen: „Ostbrief“, 1954–1962; Forts. „Deutsche Studien“ (1963 ff.); „Schriften der Ost-Akademie“, 1966 ff. Vgl. Hans Steinacher, Ziele und Organisation der Deutschthumsbewegung 1918–1933. Kurzfassung der Referate von Hans Steinacher und Max Hildebert Boehm. Lüneburg 1960.

¹¹⁴ Publikationen: „Nordost-Archiv. Zeitschrift für Sammler und Landeshistoriker“, 1968–1991; N.F. 1992 ff.: „Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte“ und zahlreiche Schriftenreihen. Vgl. Eckhard Matthes, Das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Akzente seiner Arbeit, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Sammler und Landeshistoriker 95 (1989), S. 101–110. Zur Entstehungsgeschichte vgl. Erwin Oberländer, Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz (1945–1990). Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. 35), S. 247 ff.

¹¹⁵ „Zeitschrift für Ostforschung“, Marburg a.d.L. 1952–1994; Forts. „Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung“, Marburg a.d.L. 1995 ff. und zahlreiche Schriftenreihen.

¹¹⁶ „(...) die Reiser, die wir pflanzen den Kinder, würden ein Garten. Im Licht.“ Zehn Jahre Ostsee-Akademie, hrsg. v. Dietmar Albrecht u. Martin Thoemmes. Lübeck 1998. Die „Ostsee-Akademie“ übernahm 1995 außerdem die zuvor von der „Ostseegesellschaft“, Hamburg, herausgegebene Jahresschrift „Mare Balticum“, 1965–1994.

¹¹⁷ Publikationen: „Bulletin des DHI Warschau“, Warschau (bisher 7 Hefte); „Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien“, Wiesbaden; „Klio w Niemczech“, Warschau; „Klio in Polen“, Osnabrück; „Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau“, Osnabrück.

¹¹⁸ Leiter bis 1997: Ernst Benz, Zeitschrift „Acta Baltica“, 1961–1997.

Studiengang „Nordische Geschichte“ an der Universität Greifswald im Jahre 1996. Damit wurde eine Traditionslinie der Zwischenkriegszeit und der DDR-Periode zu Ende geführt. Denn hier bestand seit dem Ersten Weltkrieg ein Forschungsschwerpunkt Nordeuropa auf interdisziplinärer Basis.¹¹⁹ Die thematischen Schwerpunkte des heutigen Lehrstuhls liegen auf der spätmittelalterlichen nordischen (Kalmarer Union) und Hansegeschichte sowie auf der Geschichte Nordeuropas im 20. Jahrhundert, Schwedisch-Pommerns und der deutsch-skandinavischen Beziehungen.¹²⁰

Darüber hinaus betrieb die Greifswalder Universität in der DDR-Zeit im Rahmen der allgemeinen Geschichte und der Sektion Nordeuropawissenschaften der Universität eine intensive Finnlandforschung (insbesondere Lehrstuhl Manfred Menger, * 1936).¹²¹ Sie fiel jedoch weitgehend der

¹¹⁹ Vgl. „Nordische Studien“, 21 Bde., Greifswald/Braunschweig 1921–1939. In der Nachkriegszeit erschienen an der Greifswalder Universität die Zeitschriften „Nordeuropa“ (anfangs mit dem Zusatz „Jahrbuch für nordische Studien“), 1966–1993 und „Informationen über politische, ökonomische, ideologische, kulturelle und historische Prozesse Nordeuropas“, 1980–1990 sowie die Bibliographien „Nordeuropa in der Literatur“, 1968–1985; Forts. „Nordeuropa-Bibliographie“, 1987–1993. Vgl. Rainer Höll, Die Nordeuropa-Institute der Universität Greifswald von 1918 bis 1945. Mit vergleichenden Betrachtungen zur Greifswalder Nordeuropafor schung nach 1945. Greifswald 1997; Nordische Studien an der Alma mater Gryphiswaldensis, in: *Mare Balticum* (2000), S. 64–68.

¹²⁰ Vgl. Jens E. Olesen, Rigsråd – Kongemagt – Union. Studier over det danske rigsråd og den nordiske kongemagts politik 1434–1449 (Reichsrat – Königsmacht – Union. Studien zum dänischen Reichsrat und zur Politik der nordischen Königsmacht 1434–1449). Aarhus 1980; Norbert Götz, Ungleiche Geschwister. Die Konstruktion von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und schwedischem Volksheim. Phil. Diss. (Manuskript), Berlin 1999; ders., Krister Hanne, Henry Werner u. Reinhold Wulff, Studienbibliographie zur skandinavistischen Kulturwissenschaft. Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Skandinavistik); Detlef Kattinger, Die „Gotländische Genossenschaft“. Ein Beitrag zu ihrer Überlieferung, Funktion und zu den Strukturen des deutsch-gotländischen Handels im 12. und 13. Jahrhundert. Greifswald 1994; Unter der schwedischen Krone. Pommern nach dem Westfälischen Frieden, hrsg. v. Ivo Asmus. Greifswald 1998 (Publikationen der Stiftung Pommersches Landesmuseum); ders., Thomas Porada u. Dirk Schleinert, Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Schwerin 1998 (Greifswalder Geographische Arbeiten. Sonderband); Michael F. Scholz, Herbert Wehner in Schweden 1941–1946. Phil. Diss., München 1995 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 70); ders., Skandinavische Erfahrungen erwünscht? Nachexil und Remigration. Die ehemaligen SPD-Emigranten in Skandinavien und ihr weiteres Schicksal in der SBZ/DDR. Stuttgart 2000 (Historische Mitteilungen. Beiheft 37). Darüber hinaus zahlreiche Aufsätze der Autoren.

¹²¹ Vgl. Materialien des gemeinsamen Seminars von Historikern und anderen Gesellschaftswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Finnland. Greifswald 1982–1989 (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald zur Nordeuropa-Forschung); Manfred Menger, Die Finnlandpolitik des deutschen Imperialismus 1917–1918. Berlin (Ost) 1974 (Schriften des Zentralinstituts für Geschichte. 38); Deutschland und Finnland im Zweiten Weltkrieg. Genesis und Scheitern einer Militärallianzen. Berlin (Ost) 1988 (Militärhistorische Studien N.F. 26); Dörte Putensen, Im Konfliktfeld zwischen

Evaluierung des Lehrkörpers zu Beginn der 1990er Jahre zum Opfer. Heutzutage werden historische Aspekte Nordeuropas außer im Studiengang Nordische Geschichte vor allem am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters/Hansegeschichte (Horst Wernicke, * 1951)¹²² und am Lehrstuhl für Pommersche Geschichte und Landeskunde (Werner Buchholz, * 1948)¹²³ mitbehandelt.

Die verhältnismäßig hohe Intensität der historischen Nordeuropaforschung in Greifswald war in der Bundesrepublik ohne Gegenstück. Der 1924 eingerichtete Lehrstuhl für Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte und Nordeuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Kiel ist heute auf zwei Lehrstühle verteilt: eine Abteilung (Lehrstuhl) für „Nordische Geschichte“ (seit 1980 Hain Rebas, * 1943)¹²⁴ und eine Abteilung für Geschichte Schleswig-Holsteins und des Ostseeraums (seit 1994 Thomas Riis, * 1941).¹²⁵ Ihre Tätigkeit wird durch das interdis-

Ost und West. Finnland, der Kalte Krieg und die deutsche Frage (1947–1973). Berlin 2000. Daneben zahlreiche Aufsätze der Autoren.

¹²² Horst Wernicke, *Die Städtehanse 1280–1418*. Weimar 1983 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte. 22); ders., *Studien zum Verhältnis Hanse, Reich und norddeutschem Territorialfürstentum*. Habil. (unveröff.); „Huru thet war talet j kalmarn“. *Union und Zusammenarbeit in der Nordischen Geschichte. 600 Jahre Kalmarer Union (1397–1997)*, hrsg. v. Detlef Kattinger, Dörte Putensen u. Horst Wernicke. Hamburg 1997; „kopet uns verk by tyden“. *Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte*. Festschrift für Walter Stark zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Nils Jörn, Detlef Kattinger u. Horst Wernicke. Schwerin 1999.

¹²³ Werner Buchholz, *Staat und Ständegesellschaft in Schweden zur Zeit des Übergangs vom Absolutismus zum Ständeparlamentarismus 1718–1720*. Phil. Diss., Marburg/Stockholm 1979 (Acta Universitatis Stockholmensis. Stockholm Studies in History. 27); ders., *Öffentliche Finanzen und Finanzverwaltung im entwickelten frühmodernen Staat. Landesherr und Landstände in Schwedisch-Pommern 1720–1806*. Habil., Köln/Wien 1992 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe 5: Forschungen zur Pommerschen Geschichte. 25); *Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte*. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Werner Buchholz. Köln/Wien 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe 5: Forschungen zur Pommerschen Geschichte. 29); Hans Branig, *Geschichte Pommerns*, bearb. v. Werner Buchholz. Köln/Wien 1997–2000. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe 5: Forschungen zur Pommerschen Geschichte. 22); Pommern, hrsg. v. Werner Buchholz (Deutsche Geschichte im Osten Europas). Berlin 1999; *Pommern im Wandel der Zeiten*, hrsg. v. Jan M. Piskorski. Szczecin 1999; *Pommersche Landtagsakten*. Bd. 1/1: 1521–1535, hrsg. v. Werner Buchholz u. Andreas Ritthaler. Köln/Wien 2000 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe 4: Quellen zur pommerschen Geschichte. 13/1).

¹²⁴ Hain Rebas, *Infiltration och handel. Studier i senmedeltida nordisk Balticumpolitik i tiden omkring 1440–1479* (Infiltration und Handel. Studien zur spätmittelalterlichen nordischen Baltikumpolitik in der Zeit zwischen 1440 und 1479). Göteborg 1976 (Meddelanden från Historiska Institutionen i Göteborg. 11). Darüber hinaus zahlreiche Aufsätze.

¹²⁵ *Kieler Werkstücke*. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte; Thomas Riis, *Les institutions politiques centrales du Danemark 1100–1332*. Phil. Diss., Odense 1977 (Odense University Studies in History and So-

ziplinäre, 1983 gebildete „Zentrum für Nordische Studien“ (ZNS) ergänzt. Daran angeschlossen ist das im Wintersemester 1999/2000 eingerichtete Graduiertenkolleg an der Universität Kiel „Imaginatio Borealis: Perzeption, Rezeption und Konstruktion des Nordens“.

Über den Kieler Historiker Robert Bohn (* 1952)¹²⁶ personell mit den Nordeuropa-Aktivitäten in Kiel verbunden ist das 1992 geschaffene Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG) der Universität Flensburg in Schleswig.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Nordeuropäische Geschichte seit 1992 als Teil des Faches Kulturwissenschaft des Nordeuropa-Instituts der Berliner Humboldt-Universität betrieben wird.¹²⁷

Nordeuropa ist jedoch nicht allein in der universitären Nordeuropa-, sondern auch innerhalb der Osteuropa-Forschung wahrgenommen worden. Ein eigenständiges Gewicht – entsprechend dem „Süden“ (Südosteuropa) und der „Mitte“ (Ostmitteleuropa) – hat der „Norden“ Europas

cial Sciences. 46); La pauvreté dans les pays nordiques 1500–1800. Études d'histoire sociale, hrsg. v. Thomas Riis. Odense 1990 (Byhistoriske skrifter. 5); Diplomatarium Danicum, Raekke 4, Bind 3: 1386–1388, hrsg. v. Thomas Riis. København 1993; ders., Studien zur Geschichte des Ostseeraumes. Odense 1995; ders., Tisch und Bett. Die Hochzeit im Ostseeraum seit dem 13. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1998 (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte. 19). Darüber hinaus zahlreiche Aufsätze.

¹²⁶ Gotland. 1000 Jahre Kultur- und Wirtschaftsgeschichte im Ostseeraum, bearb. v. Robert Bohn. Sigmaringen 1988 (Kieler Historische Studien. 31; Veröffentlichungen des Zentrums für Nordische Studien. 2); ders., Das Handelshaus Donner in Visby und der gotländische Außenhandel im 18. Jahrhundert. Eine Studie zur Handels- und Seefahrtsgeschichte des Ostseeraumes im Spätmerkantilismus. Köln 1989 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. N.F. 33); Gotlandia Irredenta. Festschrift für Gunnar Svahnström zu seinem 75. Geburtstag, hrsg. v. Robert Bohn. Sigmaringen 1990; Neutralität und totalitäre Aggression. Nordeuropa und die Großmächte im Zweiten Weltkrieg, hrsg. v. Robert Bohn. Stuttgart 1991 (Historische Mitteilungen. Beihefte 1); Deutschland, Europa und der Norden. Ausgewählte Probleme der nordeuropäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Robert Bohn. Stuttgart 1993 (Historische Mitteilungen. Beiheft 6); Europa in Scandinavia. Kulturelle und soziale Dialoge in der frühen Neuzeit, hrsg. v. Robert Bohn. Frankfurt a.M. 1994; Kriegsende im Norden. Vom heißen zum kalten Krieg, hrsg. v. Robert Bohn u. Jürgen Elvert. Stuttgart 1995 (Historische Mitteilungen. Beiheft 14); Die deutsche Herrschaft in den „germanischen“ Ländern 1940–1945, hrsg. v. Robert Bohn. Stuttgart 1997 (Historische Mitteilungen. 26); Archiv und Geschichte im Ostseeraum. Festschrift für Sten Körner, hrsg. v. Robert Bohn. Frankfurt a.M. 1997 (Studia Septentrionalia. 3); ders., Reichskommissariat Norwegen. „Nationalsozialistische Neuordnung“ und Kriegswirtschaft. Habil., Kiel/München 2000.

¹²⁷ Publikationen: norrøna 1984 ff.; Berliner Beiträge zur Skandinavistik, hrsg. v. Hartmut Röhn. Berlin 1991 ff.; Kleine Schriften des Nordeuropa-Instituts, red. v. Tomas Milosch. Berlin 1994 ff.; Nordeuropäische Studien, hrsg. v. Bernd Henningsen. Baden-Baden 1986 ff.; Zeitschrift „Nordeuropa-Forum. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur“, Berlin 1991–1997; N.F. Berlin 1998 ff.; Wahlverwandtschaft – Der Norden und Deutschland, hrsg. v. Bernd Henningsen. Baden-Baden 1997 ff.

innerhalb der Osteuropaforschung bis heute zwar nicht gewinnen können. Im folgenden sei aber auf einige Spuren innerhalb des weiteren Rahmens der deutschen Geschichtsschreibung über Osteuropa hingewiesen.

Zunächst ist allgemein zu bemerken, daß über die Nachkriegsjahrzehnte in der Osteuropageschichtsschreibung immer wieder einzelne Veröffentlichungen erschienen, die sich mit dem „Norden“ auseinandersetzten. Sie haben ihren Niederschlag sowohl in den beiden wichtigsten allgemeinen Zeitschriften zur Osteuropäischen Geschichte, den „Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas“ (München) (N.F. 1953 ff.) und „Osteuropa“ (Berlin) (1951 ff.), als auch in vereinzelt Monographien¹²⁸ gefunden.

Die für unser Thema bedeutendste Entwicklung war jedoch das Aufkommen einer neuen Nordosteuropa-Konzeption, die – nicht ideologisch, sondern thematisch – an die Forschungen der Zwischenkriegszeit anknüpfte. Frühe Ansätze einer im Rahmen der Osteuropäischen Geschichte verfolgten Nordeuropaforschung sind mit den Arbeiten des Hamburger Ost- und Nordeuropahistorikers Paul Johansen (1901–1965) verknüpft. Johansen veröffentlichte insbesondere Werke zur Geschichte Estlands. Konzeptionell dachte er jedoch in weit größeren Dimensionen. Ihm schwebte ein Forschungsprogramm vor, das den „Norden“ und den „Osten“ Europas gleichermaßen in die historische Analyse miteinbezog und eine systematische „Ostseegeschichte“ begründen sollte.¹²⁹ Johansens Ideen sind dann von seinem Nachfolger in der Hamburger Professur für Osteuropäische Geschichte, Norbert Angermann (*1936), weiterverfolgt worden und sollen ab 2002 in eine neu zu besetzende Professur für Nord- und Osteuropäische Geschichte münden.

Ein umfassendes Panorama einer künftigen Ostseegeschichte entwarf der Osteuropahistoriker Klaus Zernack (*1931)¹³⁰ (Frankfurt, Berlin) in den 1970er Jahren. Zernack formulierte eine Nordosteuropa-Konzeption,¹³¹ die sich einerseits auf Ideen Johansens und Ergebnisse der Zwischenkriegszeit, andererseits auf fremde und eigene Arbeiten zu den poli-

¹²⁸ Zuletzt Christoph Schmidt, *Leibeigenschaft im Ostseeraum. Versuch einer Typologie*. Köln/Weimar/Wien 1997.

¹²⁹ Vgl. *Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien*, hrsg. v. Paul Johansen. Frankfurt a. M./Hamburg 1956 ff.

¹³⁰ Zu Klaus Zernack vgl. *Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht. Festschrift für Klaus Zernack zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Michael G. Müller. Berlin 1996 (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte. 1996).

¹³¹ Vgl. *Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte Ost- und Nordeuropas*. Herbert Ludat zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Klaus Zernack. Wiesbaden 1971 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 55).

tischen Beziehungen im Ostseeraum aus den 1950er und 1960er Jahren¹³² stützen konnte. Sie war infolgedessen aus einer diplomatie- und außenpolitikgeschichtlichen Perspektive formuliert. In seinen frühen Veröffentlichungen zum Thema sah Zernack Nordosteuropa vor allem als eine „Geschichtsregion“ der frühen Neuzeit mit eigenen Epochengrenzen und im wesentlichen durch den Ostseeraum – also ein geohistorisches, wenn nicht gar geopolitisches Kriterium – begrenzten historischen Raum.¹³³ Später konnte er sich dann auch mit einer Nordosteuropa-Konzeption für spätere Epochen anfreunden.¹³⁴

Zernacks Nordosteuropa-Begriff wurde in den 1990er Jahren von Stefan Troebst (*1955)¹³⁵ und Ralph Tuchtenhagen (*1961)¹³⁶ aufgegriffen

¹³² Walther Mediger, *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrichs des Grossen*. Braunschweig 1952; ders., *Mecklenburg, Rußland und England-Hannover 1706–1721. Ein Beitrag zur Geschichte des Nordischen Krieges*. Hildesheim 1967 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. 70); *Rußland und die Ostsee im 18. Jahrhundert*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 16 (1968), S. 85–103; ebenfalls, jedoch ohne Anmerkungen zu finden in: *Der Ostseeraum im Blickfeld* (wie Anm. 109), S. 141–164; Erich Hassinger, *Brandenburg-Preußen, Rußland und Schweden 1700–1713*. München 1953 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. 2); Reinhard Wittram, *Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit*. 2 Bde., Göttingen 1964; Klaus Zernack, *Studien zu den schwedisch-russischen Beziehungen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Teil I: Die diplomatischen Beziehungen zwischen Schweden und Moskau von 1675 bis 1689*. Gießen 1958 (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen. Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. 7).

¹³³ Das kommt besonders in seinem Aufsatz über „Das Zeitalter der nordischen Kriege“ zum Ausdruck. Klaus Zernack, *Das Zeitalter der nordischen Kriege als frühneuzeitliche Geschichtsepoche*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 1 (1974), S. 55–79; ders., *Osteuropa* (wie Anm. 110), S. 51–59 u. 73 f. Kritisch zur Ostseekonzeption Zernacks: Martti Männikkö, *Itämeren piiri historiallisena käsitteenä. Ongelmia ja näkökohtia* (Der Ostseeraum als historischer Begriff. Probleme und Aspekte), in: *Faravid* 3 (1979), S. 5–31; vgl. Troebst, *Nordeuropa* (wie Anm. 110), S. 154.

¹³⁴ Zernack, *Stand und Aufgaben* (wie Anm. 110); ders., *Grundfragen der Geschichte Nordosteuropas*, in: ders., *Nordosteuropa* (wie Anm. 110), S. 9–21; ders., *Der europäische Nordosten* (wie Anm. 110).

¹³⁵ Stefan Troebst, *Stockholm und Riga als „Handelsconcurrentien“ Archangel’sks?*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 48 (1993), S. 259–293; ders., *Narva und der Außenhandel Persiens im 17. Jahrhundert. Zum merkantilen Hintergrund schwedischer Großmachtspolitik*, in: *Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.–18. Jahrhundert*, hrsg. v. Aleksander Loit u. Helmut Piirimäe. Stockholm 1993 (Acta Universitatis Stockholmiensis. Studia Baltica Stockholmensia. 11), S. 161–178; ders., *The Attman-Roberts debate on the mercantile background to Swedish empire building*, in: Ebenda, S. 33–52; ders., *Handelskontrolle – „Derivation“ – Eindämmung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661*. Wiesbaden 1997 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum. 2); ders., *Nordeuropa* (wie Anm. 110).

¹³⁶ Tuchtenhagen, *Nordosteuropa* (wie Anm. 110); ders., *Nordrußland*, in: *Studienhandbuch östliches Europa*. Bd. 2: *Russisches Reich und Sowjetunion*, hrsg. v. Dietmar Neutz u. Thomas Bohn. Köln/Weimar/Wien 2002 (im Druck); ders., *Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa*. Wiesbaden 2002 (im

und weiterentwickelt. Während Troebst ein gegenüber der Zernackschen Konzeption erweitertes geohistorisches Verständnis fordert, indem er die nördliche Peripherie der heutigen Staaten Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland, die sogenannte „Nordkalotte“, in den Begriff Nordosteuropa integriert,¹³⁷ tritt Tuchtenhagen für eine Differenzierung der Begriffe „Nordosteuropa“ und „Ostseeraum“ ein, wobei er für Nordosteuropa hinsichtlich der historischen Raumsemantik eine bescheidenere Begriffsdefinition vorschlägt. Er versteht darunter diejenigen Gebiete, „die vom Norden und Osten Europas (im engeren Sinne: Rußland) während unterschiedlicher historischer Epochen direkt oder indirekt beeinflusst wurden und als Übergangsbereiche zwischen diesen beiden Regionen angesehen werden können“,¹³⁸ und differenziert deshalb weiter zwischen einem Kernraum, der im wesentlichen die „Nordkalotte“, Ostfinnland und die baltischen Länder umfaßt, und einer Peripherie, die von den Einflußmächten, vor allem Schweden und Rußland, im weiteren auch Dänemark, Norwegen und Polen(-Litauen) gebildet wird.

Das Konzept „Nordosteuropa“ ist der Versuch, die historischen Gemeinsamkeiten des „alten Nordens“ herauszuarbeiten und dadurch künstliche Trennungen aus der Zeit der ideologischen Kriege kritisch zu hinterfragen. Gleichzeitig dürfen die historischen Entwicklungen, die zu entsprechenden Identifizierungen innerhalb der nordeuropäischen Geschichtswissenschaft geführt haben, nicht übersehen werden. Die Gemeinsamkeiten zwischen dem „Norden“ und dem „Osten“ sind im 19. und 20. Jahrhundert mit nationalistischen Hetero- und Autoperzeptionen und entsprechenden kulturellen und sozialen Prägungen sicherlich geringer geworden als in der Zeit davor. Das darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wirtschaftlichen und politischen Interessen und Probleme schon aufgrund gemeinsamer Einfluß- und Nutzungsräume (Ostsee, Eismeer), aber auch aufgrund ähnlicher naturklimatischer Bedingungen niemals völlig auseinandergetreten sind.

Neben den generellen und theoretischen Forschungen zu Nordosteuropa bzw. zum Ostseeraum haben sich innerhalb der westdeutschen

Druck). Tuchtenhagen organisierte zudem zusammen mit Karsten Brüggemann (Nordostdeutsches Kulturwerk), Konrad Maier (Nordostdeutsches Kulturwerk) und Jürgen Heyde (Deutsches Historisches Institut) ein Panel zum Thema „Nordosteuropa als Teil der Osteuropäischen Geschichte“ auf dem VI. Weltkongreß der Osteuropahistoriker in Tampere/Finnland vom 9. Juli–3. August 2000, und sprach auf dem 24. Nordischen Historikertreffen vom 9.–13.8.2001 in Aarhus/Dänemark zum Thema „Nordösteuropa – en obekant region inom Norden“ („Nordosteuropa – eine unbekannt Region innerhalb des Nordens“).

¹³⁷ Troebst, Nordosteuropa (wie Anm. 110); ders., Nordeuropa (wie Anm. 110).

¹³⁸ Tuchtenhagen, Nordosteuropa (wie Anm. 110), S. 74.

Osteuropaforschung einzelne Forschungsschwerpunkte zu Teilaspekten der nordosteuropäischen bzw. Ostseegeschichte etabliert. Noch ohne den Referenzrahmen „Nordosteuropa“ forschten in den 1950er und 1960er Jahren Reinhard Wittram (Göttingen) und Georg von Rauch (Kiel, bis 1972) zum Baltikum, Gotthold Rhode (Mainz) zu Polen, Peter Scheibert (Marburg/Lahn) zu Finnland und Manfred Hellmann (Münster) zu Litauen. In den 1980er Jahren etablierte Edgar Hösch (* 1935)¹³⁹ am Münchner Osteuropa-Institut eine Finnland-Forschung. Sein Einsatz konnte nicht nur an die Folgegeneration¹⁴⁰ weitergegeben werden, sondern schlägt sich auch in verschiedenen Publikationsreihen¹⁴¹ nieder.

Epilog: Die Wiedervereinigung der deutschen Forschung in den 1990er Jahren

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die Einbeziehung Schwedens und Finnlands in die EU hat hinsichtlich der Nord- bzw. Nordosteuropa-/Ostseeforschung zu einer partiellen Bündelung der Kräfte geführt. Insbesondere die Greifswalder und Münchner und die in der Zwischenzeit entstandene Heidelberger, Bochumer und Göttinger Finnland-Forschung¹⁴² sowie die deutsch-finnischen Historikersympo-

¹³⁹ Neben zahlreichen Aufsätzen und Editionen wird eine Gesamtdarstellung zur Geschichte Finnlands vorbereitet.

¹⁴⁰ Hier ist v.a. an die Arbeiten von Hermann Beyer-Thoma (* 1952) und eine in Arbeit befindliche Dissertation von Olivia Griese (* 1967) zu denken. Hermann Beyer-Thoma, *Kommunisten und Sozialdemokraten in Finnland 1944–1948*. Phil. Diss., München/Wiesbaden 1990 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Geschichte. 57); ders., *Zwischen antifaschistischem „Block“ und parlamentarischer Koalition. Die programmatischen Dokumente der Regierungsbildung in Finnland März/April 1945*. Wiesbaden 1995 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Forschungen zum Ostseeraum. 1). Daneben zahlreiche Aufsätze. Olivia Griese, *Das Bild der beiden deutschen Staaten in der Parteipresse Finnlands 1961–1973*, München 1995 (Osteuropa-Institut München. Mitteilungen. 10); dies., *Auswärtige Kulturpolitik Bundesrepublik und DDR. Ein Vergleich am Beispiel Finnland*. Phil. Diss., München (in Vorbereitung).

¹⁴¹ „Finnland-Studien“. Wiesbaden 1990ff. („Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Geschichte“); „Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum“. Wiesbaden 1996ff.

¹⁴² Beyer-Thoma, *Kommunisten und Sozialdemokraten* (wie Anm. 139); ders., „Block“ (wie Anm. 140); Griese, *Bild* (wie Anm. 140); Tuchtenhagen, *Zentralstaat und Provinz* (wie Anm. 136). Daneben zahlreiche Aufsätze. Ruth Gleißner, *Die Sibelius-Rezeption in Deutschland, insbesondere während des Dritten Reiches*. Phil. Diss., Heidelberg 2000 (im Druck). Aufsätze. Frank Neseemann, *Die Anfänge der finnländischen Autonomie zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. Phil. Diss., Heidelberg (in Vorbereitung). Aufsätze. Kristina Exner-Carl, *Sport und Politik in den Beziehungen Finnlands zur Sowjetunion 1940–1952*. Phil. Diss., Bochum/Wiesbaden 1997 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Forschungen zum Ostseeraum. 3). Daneben zahlreiche Aufsätze.

sien¹⁴³ konnten seit 1993 auf gesamtdeutscher Ebene zusammengeführt werden.

In Greifswald konstituierte sich 1996 die vom Historischen Seminar der Universität unter der Leitung von Horst Wernicke koordinierte „Ständige Konferenz der Historiker des Ostseeraums“ (SKHO), in der Historiker aller Ostseeanrainerstaaten organisiert sind und alle ein bis zwei Jahre zu Tagungen zusammentreten.¹⁴⁴ Außerdem wurde hier 2000 ein Graduiertenkolleg „Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum“ (Sprecher: Michael North, * 1954) geschaffen, in dem Nachwuchswissenschaftler im interdisziplinären Austausch Probleme des Ostseeraums diskutieren. Auch diese beiden Initiativen haben zu einer Koordinierung und Intensivierung der bundesrepublikanischen Nordosteuropa-/Ostseeraumforschungen beigetragen.

Die Konzentrationsprozesse innerhalb der Forschung und die politisch-ökonomische Öffnung des Ostseeraumes haben in den 1990er Jahren zu einem wahren Boom von Forschungsinitiativen und Veröffentlichungen geführt. Doch bedeutete die koordinative Wiedervereinigung der deutschen Nordosteuropa-/Ostseeraumforschung weder einen Rückfall in die konzeptionellen Traditionen der ersten Jahrhunderthälfte, noch führte sie zu einer Vereinheitlichung der Forschungsperspektiven. Vielmehr hat der bundesdeutsche historische Blick nach Norden und Nordosten einen breiten, thematisch, methodisch und konzeptionell pluralistischen Horizont eröffnet, der künftig hoffentlich davor bewahren wird, historisches Erkenntnisstreben willentlich in den Dienst aktueller machtpolitischer Interessen zu stellen. Einheit in der Organisation, Vielfalt in der Präsentation ist das Gebot der Stunde.

¹⁴³ Manfred Menger u. Dörte Putensen, *Finnland und Deutschland. Forschungen zur Geschichte der beiden Länder und ihrer Beziehungen. Protokollband des dritten deutsch-finnischen Historikerseminars auf Schloß Spyker (Rügen) vom 15. bis 19. September 1993.* Hamburg 1996; *Am Rande der Ostsee. Aufsätze vom IV. Symposium deutscher und finnischer Historiker in Turku 4.–7. September 1996*, hrsg. v. Eero Kuparinen. Turku 1998 (Publikationen des Instituts für Geschichte. 14); *Finnland-Studien III*, hrsg. v. Edgar Hösch, Hermann Beyer-Thoma u. Olivia Griese. Wiesbaden 2001 (im Druck).

¹⁴⁴ *Beiträge zur historischen Ostseeraumforschung*, hrsg. im Auftrage des Koordinierungsrates der Ständigen Konferenz der Historiker des Ostseeraumes (SKHO) von Horst Wernicke. Hamburg 2001 (Greifswalder Historische Studien. 3); *Geschichtsschreibung zum Ostseeraum. Supranationale Ansätze und nationale Realitäten (Dritte Tagung der SKHO, 8./9.12.2000 in Greifswald)*. Hamburg (in Vorbereitung).